

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 135

Freitag, den 13. August 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 6 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband u. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 150,00 M.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Lloyd Georges Mißgeschick.

In unserem gestrigen Leitartikel beschäftigten wir uns mit der englischen Fähigkeit, die wohl geeignet ist, den drohenden Zerfall der Entente-mächte und damit das Ende dieses Krieges noch zu verzögern. Einer der markantesten Männer unter den englischen Führern ist der vielgenannte Lloyd George, in dem diese Fähigkeit im höchsten Maße verkörpert ist. Mit ihm beschäftigt sich ein Berliner Mitarbeiter unseres Blattes und zeigt darin wiederum, daß, wie wir ja alle wissen, durch den Krieg in England Verhältnisse offenbar geworden sind, welche an sich schon dazu beitragen, auch der unbeugsamsten Energie Abbruch zu tun. Unser Mitarbeiter schreibt:

Die Engländer hielten, als sie in den Krieg gegen Deutschland eingriffen, nichts für sicherer, als daß sie dabei auf jeden Fall ein gutes Geschäft machen würden, ganz gleich, ob es ihnen mit ihren vielen Bundesgenossen gelingen werde, Deutschland vernichtend zu schlagen oder nicht. Sie konnten unter allen Umständen Deutschlands Handel von auswärtigen Märkten größtenteils ausschalten und alle Wahrscheinlichkeit schien dafür zu sprechen, daß selbst ein unüberwunden aus dem Kriege hervorgehendes Deutschland wirtschaftlich so sehr geschwächt sein müßte, um für absehbare Zeit dem englischen Wettbewerb auf den Weltmärkten wieder erfolgreich die Stirn bieten zu können, nachdem sich der englische Export inzwischen allerwärts die Absperzung der deutschen Industrie von ihrer fremden Kundenschaft planmäßig und eifrig zu nütze gemacht hätte. Man gedachte sich also durch den Krieg um die natürlichen Folgen der freien internationalen Wirtschaftskonturrenz, um den Zwang, sich gegen die erodernd vorbringende deutsche Arbeit durch gleichwertige Leistungen zu behaupten suchen zu müssen, herumzudrücken. In Wirklichkeit hat aber gerade der Krieg diese Drückbegerei erbarmungslos vereitelt.

Je länger der Krieg dauert, eine desto größere Rolle spielt in ihm die Frage, welche der kämpfenden Gruppen über die meisten Geschosse verfügt, die sie auf die Stellungen der Gegner herniederhageln lassen kann. Da helfen nun den Engländern alle die künstlichen Vorteile nicht, durch die sie sich im Frieden mit viel geringeren Leistungen gegenüber den deutschen im wirtschaftlichen Wettbewerbe in alten Stellungen behaupten konnten. Der Krieg ist der unerbittlichste Gleichmacher, der sich denken läßt. Er duldet keine Verschleierung, keine Täuschung, keinen Schein; er läßt nur gelten, was wahr und echt ist und entblößt vor den Augen aller Welt jede Schwäche, die eine der beteiligten Gruppen schamhaft verbergen möchte.

Lloyd George ist gewiß der freimütigste, reformeifrigste und tatkräftigste Mann, über den die englische Regierung verfügt. Als man für ihn das neue Ressort eines Geschäftsministeriums schuf, übertrug man ihm gewiß nicht das ehrendste und einflußreichste, aber das praktisch wichtigste Amt. Was zu leisten war, um den verfahrenen Karren der Munitionsherstellung wieder auf den richtigen Weg zu bringen, konnte gewiß keiner eher vollbringen als er. Und doch sind seine Anstrengungen nun schon zum Gespött der ihm weniger wohlgesinnten Blätter geworden. Man sträubt sich dagegen, das Mißverhältnis zwischen den Hoffnungen, die man auf ihn und die er selbst auf sich setzte, und dem, was er bisher erreicht hat, auf die Unzulänglichkeit der englischen Verhältnisse zurückzuführen, um nicht vor aller Welt die klägliche Verfassung des englischen Wirtschaftsorganismus einzugehen; darum macht man Lloyd George zum Sündenbock.

Es läßt aber tief blicken, wenn die „Morningpost“, die am schärfsten mit Lloyd George ins Gericht geht, zugibt, daß das Anwerbungsressort des Munitionsministeriums deswegen einen vollen Mißerfolg hatte,

weil es an „Spezialisten, Monteuren und Drechslern“ für den Betrieb neuer Fabriken und Maschinen, wie für die Schulung ungelerner Arbeiter fehle. Die ganze Anwerbung freiwilliger Munitionsarbeiter erwies sich infolgedessen als ein Fehlschlag; 100 000 so gewonnene Arbeiter blieben gleichsam auf dem Papier stehen. Ein teureres Vergnügen, wenn man berücksichtigt, daß, wie die „Morningpost“ ausrechnet, die Anwerbung jedes wirklich brauchbaren Mannes einschließlich Schreibwerk und Annoncen etwa 20 Pfund Sterling kostete.

Um so schmerzlicher muß es der englischen Regierung sein, daß ihr Munitionsgesetz als Waffe gegen die Hydra der Ausstandsbewegung immer wieder versagt. Die Gewerkschaften begnügen sich gegenüber deren Anwendung auch nicht mehr mit passivem Widerstand. In London ist jetzt ein Ausschuß für Gewerkschaftsrecht gebildet worden, dessen Zweck es ist, die Gewerkschaften gegen jede Gesetzgebung zu schützen, die ihre industriellen, sozialen und politischen Rechte und Betätigungen zu schwächen und zu unterdrücken strebt. Der Ausschuß erklärt in einem Manifest, daß das Streikrecht um jeden Preis wieder gewonnen werden müsse. Das Munitionsgesetz habe die Gewerkschaften nicht machtlos gemacht. Der kommende Gewerkschaftskongreß solle die Sache in die Hand nehmen.

Der Krieg sollte England vom Druck der deutschen industriellen Konkurrenz befreien, aber der Krieg hat diesen Druck auf dem Umwege der Munitionsherstellung erst recht zur Geltung gebracht.

Das englische Kriegskabinet.

In längerer Ausführung erörtert die „Times“ vom 6. 8. die Leistungen des Koalitions-Ministeriums bis zum Schluß der Parlamentssitzungen. Es heißt darin u. a.:

Dem Kabinet lag eine dreifache Aufgabe ob. Es sollte mehr Leute, mehr Geld und mehr Munition schaffen. Die erste Aufgabe hat das Regierungsgesetz — das nur viel früher kommen mußte — befriedigend gelöst, wofür Mr. Long besondere Anerkennung gebührt. Die zweite Aufgabe ist durch die Anleihe erledigt — hier stand McKenna an dem richtigen Platz. Für die Erreichung des dritten Zieles soll das Munitions-Ministerium und das Munitionsgesetz sorgen. Munition kann aber nicht wie Rekruten allein durch Propaganda beschafft werden. Wenn es das Kabinet täte, dann wäre Lloyd George sicher der geeignete Mann. Zweifelsohne ist er ein „Schöpfer“ — ob er aber auch ein guter Organisator ist, bleibt eine offene Frage.

Zwei Leistungen kann man der neuen Regierung zugute schreiben: die Agitation für allgemeine Sparsamkeit und die Veranziehung solcher hervorragenden Persönlichkeiten zum öffentlichen Dienst, welche sich bisher aus Parteirücksichten oder anderen Gründen fern gehalten hatten.

Das merkwürdige Gerücht einer Verschwörung gegen Asquith zugunsten Lloyd Georges entbehrt vorläufig noch der tatsächlichen Grundlagen. Sicher gibt es Leute, die solchen Wechsel wünschen, und andere, die in Asquith nicht das Ideal eines leitenden Staatsmannes zu Kriegzeiten sehen. Aber die Sache selbst ist ein ähnlicher Kriegsmythos wie der Durchzug der russischen Soldaten von Archangelsk durch Großbritannien nach dem Kontinent.

Die wirklichen Klagen über eine Regierung stützen sich auf Vorwürfe des Mangels an Voraussicht, Mut, Entschlossenheit und allen Eigenschaften konstitutioneller Staatsklugheit — und man kann nur sagen, daß sich in dieser Hinsicht das neue Kabinet noch nicht als das

bessere erwiesen hat. Man braucht nur auf den Walliser-Kohlenstreit hinzuweisen, der in der klüglichen Weise von der Regierung angefaßt wurde. Zuerst überließ man die Regelung der ganzen Angelegenheit allein Mr. Kunciman; dann wurde trotz des Munitionsgesetzes Lloyd George zu Hilfe geholt. Wie in diesem Falle, so fehlt es in vielen Dingen an dem Kontakt zwischen Regierung und Volk. Das Volk erwartet viel höhere Forderungen, als das Ministerium zu stellen

wagt. Das Volk wünscht trotz aller freihlichen Institutionen fest, daß ihm befohlen, nicht, daß es gebeten wird, wie zum Beispiel durch die geschmacklosen, entwürdigenden öffentlichen Rekrutierungs-Anschläge und Inserate. Ein weiterer Fehler dieses Kabinetts ist die viel zu große Anzahl (22) der Minister. Ein so schwerfälliges Parlament in Taschenausgabe verzögert die Ausführung der dringendsten Angelegenheiten zum Schaden des Landes.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 12. August 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In Kurland und Samogitien ist die Lage unverändert. Südlich des Niemen schlugen Truppen des Generals von Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Dvinaabschnitt unternommenen Angriff blutig ab. Der Gegner ließ 700 Gefangene in unseren Händen.

Die Armee des Generals von Scholz nahm den Brückenkopf von Wiza und warf südlich des Narew den Feind über den Gac-Fluß. Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter 11 Offiziere, zu Gefangenen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Armee des Generals von Gallwitz stürmte Zambrow und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andrzejew in östlicher Richtung vor.

Vor Nowo-Georgiewsk nichts Neues.

Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Bialystok mit Bomben. Große Explosionen wurden beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhutten wurde die Verfolgung fortgesetzt und der Muchawka-Abchnitt überschritten. Lukow ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nachdem die verbündeten Truppen an mehreren Punkten in die zäh verteidigten feindlichen Stellungen eingebrochen waren, sind die Russen seit heute Nacht auf der ganzen Front zwischen Bug und Parezew im Rückzuge.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen eroberten wir nördlich von Wienne le Château eine französische Befestigungsgruppe, das Martinswerk, machten 74 unverwundete Gefangene, darunter 2 Offiziere und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer. Der Feind erlitt große blutige Verluste.

Bei der Wegnahme eines feindlichen Grabens nordöstlich La Farazee fielen einige Gefangene in unsere Hand. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 12. August 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die nördlich des unteren Wieprz verfolgenden österreichisch-ungarischen Kräfte haben heute Lukow genommen und die Dystrzheca westlich Radzyn überschritten. Zwischen Tysmienica und dem Bug wurden gestern die Russen von unseren Verbündeten an mehreren Stellen geworfen. Der Feind räumte heute früh das Gefechtsfeld und zieht sich zurück. Sonst ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentländischen Front wurden in der vergangenen Nacht ein größerer feindlicher Angriff gegen den vorspringenden Teil des Plateaus von Doberdo und zwei Brezöße auf Zagora, denen unter Tag eine heftige Artillerie-Vorbereitung (Fortsetzung siehe 2. Seite).

...ung vorangegangen war, unter großen Verlusten der Italiener abge- wiesen. Vor dem gürzlichen Brückenkopf herrscht Ruhe. In den übrigen Fronten dauern die Geschüßkämpfe und Plänkelleien fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Socjer, Feldmarschalleutnant.

Greignisse zur See.

Am 11. August früh beschossen unsere Fahrzeuge die italkentischen Küsten- bahnanlagen bei Molfetta und Seno San Giorgio. In Molfetta wurden vier Fabriken und zwei Straßenbahn-Brücken stark zerstört. Ein Windsturm stürzte ein, eine Fabrik geriet in Brand. In San Spirito sind der Bahnhof und verschiedene Depots bis auf den Grund niedergebrannt. In Bari wurden das Kastell, Semaphor, die Bahn und fünf Fabriken beschossen, von welchen letzteren eine in Flammen aufging. Ganz Bari war in Staub und Rauchwolken gehüllt. In der Bevölkerung herrschte Panik. Italienische Geschütze mittleren Kalibers richteten ihr Feuer erfolglos gegen unsere Zerstörer, auch der Angriff eines feindlichen Unterseebootes mißlang. Der Bahn- Brückentunnel über Seno San Giorgio wurde durch unser Feuer stark be- schädigt. Unsere Fahrzeuge sind alle völlig unverletzt heimgekehrt. Von den feindlichen Seestreitkräften war außer dem erwähnten Unterseeboot vor Bari nichts zu sehen.

Flottenkommando.

(Siehe auch „Letzte Telegramme“ auf Seite 5.)

Der Krieg.

Eine Erklärung des Reichs- kanzlers.

Nach einer amtlichen Drahtmeldung aus Berlin schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ unter der Überschrift „Eine Erklärung des Reichskanzlers“ folgendes:

„Auf eine an den Kaiser gerichtete Bitte des amerikanischen Nachrichten- bureaus „United Press“ um eine Kund- gebung anlässlich der Erfolge der ver- bündeten deutschen und österreichisch- ungarischen Armeen in Polen hat der Reichskanzler geantwortet, daß der Kaiser aus prinzipiellen Gründen nicht in der Lage sei, dieser Bitte zu ent- sprechen. Indessen hat der Reichskanzler seinerseits diesen Anlaß benützt, um der „United Press“ zu erklären, daß Deutsch- land an die Siege in Polen vor- allem die Hoffnung knüpfe, daß sie die Beendigung des Krieges be- schleunigen werden. Dabei hat er daran erinnert, wie der Kaiser in allen seinen Kundgebungen, zuletzt am 31. Juli d. J., betont hat, daß Deutschland für einen Frieden kämpfe, der ihm mit den Mächten, die an seiner Seite den großen Kampf führen, die- jenige feste Zuversicht gewähre, deren Deutschland für einen dauernden Frieden und seine nationale Zukunft bedürfe. Ueber Deutschlands Grenzen hinaus werde der Friede, den wir erstreben, allen Völkern die Freiheit der Meere verbürgen und allen Nationen die Möglichkeit eröffnen, einem freien Wettbewerb in Werken des Fortschritts und der Gesittung zu dienen.“

Die Franzosen sind über dieses offene Wort des Reichskanzlers nicht erbaut. Einer Draht- nachricht aus Genf zufolge, fordern mehrere Senatoren und Deputierte nach Kenntnisnahme der jüngsten Aeußerung des Reichskanzlers den Präsidenten Poincaré auf, die voraussetz- liche Wirkung dieser höchstbedeutenden deut- schen Kundgebung auf die neutralen Länder in einer für letztere bestimmten Bot- schaft abzuklären. Schweigen ließe die Friedenssehnsucht der Verbün- deten bekennen. Man müsse im Gegen- teil die eifrigen Vorbereitungen Frankreichs und Großbritanniens für einen Winterfeldzug betonen, weil in Amerika und auch in Afrika schon die Meinung stark verbreitet sei, daß die jetzt in Arbeit gegebenen Munitionsaufträge unverwendet in den Magazinen bleiben würden.

Auch der heutige Bericht des Generals Humbert aus dem Argonnenwalde läßt die französische Presse unbefriedigt, weil aus ihm deutlich hervorgehe, daß General Hum- bert sich bei Wien le Châteaui, einer besonders wichtigen Durchbruchsstelle, vom Feinde über- rennen ließ.

Die Geldentaten eines deutschen Hilfskreuzers.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Nach kühnem Durchbruch durch die feindlichen Bewachungstreitkräfte hat S. M.

Hilfsschiff „Meteor“ an verschiedenen Stellen der britischen Küste Minen geworfen und sodann Handelskrieg geführt.

In der Nacht vom 7./8./VIII. stieß er süd- östlich der Orkneyinseln auf den britischen Hilfskreuzer „The Ramsey“, griff ihn an und vernichtete ihn, wobei er 40 Mann der Besatzung, darunter vier Offiziere, retten konnte. Am folgenden Tage wurde er von vier bri- tischen Kreuzern gestellt. Da ein Kampf aussichtslos und ein Entkommen unmöglich war, versenkte der Kommandant sein Schiff, nachdem die Besatzung, die englischen Gefangenen und die Mannschaft eines als Prize versenkten Seglers geborgen worden waren. Die gesamte Besatzung des „Meteor“ hat wohlbehalten einen deutschen Hafen erreicht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine gez. Behncke.

„Meteor“ war ein als Minenschiff ausge- rüsteter Handelsdampfer mittlerer Größe.

Dazu meldet noch Rixhaus Büro aus Es- bjerg:

Ueber das Schicksal des dänischen Schoners „Jason“ wird berichtet: Der Schoner wurde von einem deutschen Hilfs- kreuzer ein gutes Stück von der Küste in der Nordsee in Brand gesteckt und in den Grund gehohlet. Dem „Esbjerg Avis“ zufolge, war der Schoner mit Grubenholzern und Schwellen von Schweden nach England unter- wegs. Die gerettete, sechs Mann starke Be- satzung des Schoners erzählte, daß der Hilfs- kreuzer „Meteor“ einem Kaufahrerschiff gleich. Die Besatzung erhielt fünf Minuten Zeit zum Verlassen des Schoners. Die Leute trafen an Bord des Hilfskreuzers „Meteor“ englische Marinesoldaten, die der Besatzung des englischen Patrouillenschiffes „Sir Namien“ an- gehörten. Die Engländer erzählten den dänischen Seeleuten, daß sie den „Meteor“ am Sonnt- ag getroffen hätten. 65 Mann der „Ramsey“ sollen ertrunken sein, 43 von ihnen wurden an Bord des „Meteor“ gebracht. Später wurde der „Meteor“ von englischen Schiffen verfolgt. Als der Hilfskreuzer die Un- möglichkeit zu entkommen einsah, hielt er ein schwedisches Schiff an, und setzte die Dänen und Engländer, einen Teil der deutschen Besatzung an dessen Bord, worauf „Meteor“ zum Sinken ge- bracht wurde. Das schwedische Schiff setzte seinen Kurs nach Esbjerg. Später wurden die sechs Dänen in ein Boot gesetzt, worauf das schwedische Schiff dem Vernehmen nach in südlicher Richtung weiterfuhr.

Ein Londoner Telegramm des Neuter- schen Büros schließlich bestätigt amtlich, daß das britische Patrouillenschiff „Die Ramsey“ am 8. August von dem deutschen Hilfskreuzer „Meteor“ in den Grund gehohlet worden ist. 4 Offiziere und 39 Mann wurden gerettet.

Der U-Boot-Krieg.

Aus Kopenhagen liegen folgende tele- graphische Nachrichten vom 12. August vor: Ein holländisches Schiff landete in Vlaar- dingen 12 Mann von der Besatzung des in der Nordsee torpedierten englischen Ne- gierungsdampfers „G. J. 41.“ — Der nor- wegische Dampfer „Trix“, der regelmäßige Fahrten zwischen New-Castle und Bergen ausführt, wurde gestern mittag kurz vor der Einfahrt in den Fjord, aber noch außerhalb des norwegischen Seegebietes von einem deutschen U-Boot angehalten. Der Dampfer erhielt Befehl, über 1500 nach Ruß- land bestimmte Postsäcke über Bord zu werfen.

Darauf wurde ihm die Weiterfahrt gestattet. Der Wert der verschollenen Pakete ist sehr be- deutend. — Der norwegische Dampfer „Koeistal“ und der schwedische Dampfer „Tellus“ wurden von einem deutschen U-Boot in der Ostsee am Sundeingang angehalten und nach Swinemünde gebracht. Zwei anderen schwedischen Dampfern „Dyr“ und „Georgia“ wurde die Weiterreise nach gründlicher Durchsuchung der Schiffe ge- stattet.

Nach einer Meldung aus Bergen ist am Mittwoch früh der Bergener Dampfer „Aura“ von einem deutschen U-Boot vor Marstinen torpediert worden. Die „Aura“ war mit Holz (also mit Vorräten) nach England unterwegs. — Einer aus Amsterdam gedrahteten Lloydsmeldung aus London zufolge ist die russische Bark „Altezar“ versenkt worden. Ein Boot mit dem Kapitän und zehn Mann der Besatzung ist gelandet.

Zum Untergang des englischen Hilfs- kreuzers „India“ wird aus Bodø in Norwegen gedrahtet, daß die gerettete Mann- schaft des Kreuzers in Elvegaard (Mönn) in- terniert werden soll.

Auch wir haben einen Verlust erlitten. Nach einer Meldung aus Ymuiden hat dort der holländische Fischdampfer „Gendracht I“ zehn Mann von der Besatzung des deutschen Fischdampfers „Saturn-Geeste- münde 79“, der am Montag nachmittag von einem englischen Kreuzer in der Nord- see versenkt worden war, gelandet. Der Kapitän des „Saturn“ hat erklärt, daß der britische Kreuzer zu einem Geschwader von fünf Panzerkreuzern gehörte. Der Fischdampfer war unbewaffnet und suchte in Gemeinschaft mit einer Anzahl anderer Fischdampfer. Die Besatzung des „Saturn“ erhielt den Befehl, das Schiff zu verlassen, was binnen fünf Mi- nuten geschah. Dann trieb die Besatzung im offenen Boote ungefähr zweieinhalb Stunden lang, bis sie von einem holländischen Fisch- dampfer aufgenommen wurde.

Die Räumung von Wilna.

Aus Petersburg wird über London bestätigt, daß die Russen Wilna räumen. Der Sonderkorrespondent des „Corriere della Sera“ teleggraphiert unter dem 9. August, daß der Rückzug der Russen auf ihre neue Verteidigungslinie Kowno—Grodno—Brest-Litowsk sich in voller Ruhe und Ordnung vollziehe. In leitenden militärischen Kreisen sei man überzeugt, daß die Gefahr eines deutschen Einbruchs auf die russische Rückzugs- linie beseitigt sei. Alles, was das russische Kommando zu erreichen trachte, sei Zeit zu gewinnen und den Feind zu ermüden (so, so!). Dazu biete der weite Raum, der dem Kommando zur Verfügung stehe, ge- nügend Gelegenheit und das Kommando sei mit den bisherigen Erfolgen durchaus zufrieden. (Wir auch. — die red.)

Nach einer Privatmeldung aus Paris verständigte Großfürst Nikolaus die französische Exerzierung, daß er schweren Herzens sich zur Räumung Wilnas entschlossen habe, weil trotz des heldenmütigen Widerstandes der in Kurland und Litauen angebotenen russischen Abteilungen die Verteidigung mit den vorhandenen Mitteln aussichtslos wäre. Die Räumung begann in der Vorwoche.

„Barbarossa Hairedin“ vor seinem Untergang.

Eine halbamtliche Notiz aus Kon- stantinopel über den Untergang des Linien- schiffes „Barbarossa Hairedin“ stellt fest, daß das Schiff mehrere Male an den Dardanellen- kämpfen teilgenommen, mit großkalibrigen Ka- nonen dem bei Ari Burnu gelandeten Feinde große Verluste beibrachte, mehrere Transportschiffe und einen Tor- pedobootszerstörer in den Grund bohrte, sowie sechs U-Boote zerstörte, die in das Marmarameer einzudringen versuchten, um den „Barbarossa“ zu versenken. Nach so vielen Erfolgen des „Barbarossa“ sei es schließ- lich feindlichen U-Booten gelungen, zum ersten Male allerdings ein türkisches Linien Schiff zu treffen und zu versenken.

Beschießung montenegrinischer Stellungen.

Paris, 12. August. Wie der „Temps“ aus Cetinje meldet, haben die Oester- reicher in den letzten Tagen ein heftiges Feuer gegen die montenegrinischen Stellungen am Lowcen und bei Grahovo eröffnet. Oesterreichische Flugzeuge haben Grahovo, den Lowcen und Antivari überflogen, wo sie ergebnislose Bombenabwürfe unternahmen. Ergebnislos, sagt der „Temps.“

„Die schließliche Katastrophe“.

(Drahtmeldung.) Kopenhagen, 12. August. Der Militär- kritiker der „Politiken“ urteilt über die Gescheh- te bei Warschau: Noch ist es den Russen geblieben, die schließ- liche Katastrophe hinauszuschieben, aber dieser Aufschub hat ihnen an blutigen Verlusten

und Gefangenen mehr gekostet, als man aus den früheren Katastrophen der Weltgeschichte kennt.

Die Behandlung kriegsgefangener Offiziere.

Aus Wien wird gemeldet: Als sich die Nachrichten mehrten, daß un- feren in russischer Kriegsgefangen- schaft befindlichen Offizieren die Gradabzeichen, Dekorationen usw. abgenommen werden, sah sich die österreichisch- ungarische Regierung veranlaßt, gegen solches entwürdigende Vorgehen schärfsten Protest einzulegen und Vergeltungsmaßnahmen in Aus- sicht zu stellen. Dieser Schritt blieb zunächst erfolglos. Die russische Regierung verwies auf Artikel 69 ihres Reglements für Behandlung der Kriegsgefangenen, worin die Ablegung der genannten Ehrenzeichen allgemein fest- gesetzt ist. Die österreichisch-ungarische Exerz- verwaltung sah nicht nur davon ab, zugleich mit Vergeltungsmaßnahmen einzusetzen, sondern entsandte ein Organ nach Neulengbach, um dem dort befindlichen ranghöchsten, kriegsgefan- genen, russischen Offizier, Generalleutnant Kornilow, darzulegen, daß nunmehr auch von Seiten Oesterreich-Ungarns sich nichts an- deres erübrige, als gegen die russischen Offiziere in gleicher Weise vorzugehen, wenn nicht in letzter Stunde die Zurücknahme der von der russischen Regierung verfügten Anordnungen erfolge.

Generalleutnant Kornilow erbat hierauf einen zehntägigen Aufschub, um sich telegraphisch an eine maßgebende Persönlichkeit in Petersburg wenden zu können. Die Frist wurde bewilligt. Als auch diese Zeitpanne erfolglos verstrichen war, ergab sich für das Kriegsministerium die Verpflichtung, unseren kriegsgefangenen Offizieren für die durch Abnahme ihrer soldatischen Embleme zugefügte Unbill Genugtuung zu verschaffen. Es wurden vorerst die kriegsgefangenen russischen Subalternoffiziere beauftragt, die Grad- abzeichen, Dekorationen und Kokarden abzu- legen. Generale, Stabsoffiziere und Hauptleute blieben zunächst von dieser Maßnahme ausgenommen.

In den allerletzten Tagen hat nun die rus- sische Regierung sich bereit erklärt, hinsichtlich der österreichisch-ungarischen Offiziere ausnahmsweise von der Durchführung der die Ablegung der Gradabzeichen betreffenden Bestimmungen im russischen Kriegsgefangenen- Reglement abzuweichen. Diese Stellungnahme der russischen Regierung hat es uns ermöglicht, nicht nur von der unmittelbar bevorzustehenden Ausdehnung der Gradabzeichenabnahme auf die kriegsgefangenen russischen Generale, Stabs- offiziere und Hauptleute Abstand zu nehmen, sondern auch den kriegsgefangenen russischen Oberleutnants und Leutnants die Wieder- erlangung ihrer Distinktionen, Auszeichnungen, Spezialabzeichen und Kokarden zu gestatten.

Es ist gewiß erfreulich, daß es im Wege der Verhandlungen gelungen ist, die Zurück- nahme einer das Unbehagen unserer, nach helden- mütigen Ringen in Gewalt des Feindes gefal- lenen Offiziere tief verletzenden Maßnahme zu erzielen und so eine Verringerung ihres Leides herbeizuführen.

Suchomlinow verteidigt sich.

Aus Petersburg erfahren wir, daß der bisherige Kriegsminister Suchomlinow gegen- wärtig eine ausführliche Denkschrift für die Duma und den Reichsrat ausarbeitet, worin er die ihm vorgeworfenen Mängel der russi- schen Militärverwaltung aufklärt. Suchomlinows Freunde behaupten, die Denkschrift werde Enthüllungen in bezug auf hoch- stehende Personen enthalten, denen Suchomlinow als Kriegsminister nicht entgegenreten konnte, noch entgegentreten durfte. In Duma-kreisen wird angenommen, daß namentlich dem Feld- zeugmeister des Großfürsten, Sergius Mi- chailowitsch, ein unangenehmes Kapitel gewidmet sein dürfte. Die russischen Schlappen führt Suchomlinow auf die Unkultur des russischen Volkes und auf Machina- tionen der russischen Großindustrie zurück.

Die Petersburger Stadtverwaltung hat beim Ministerrat einen Kredit von einer Million Rubel zur Bekämpfung der ausgebro- chenen Epidemien beantragt. Der Mi- nisterrat hat soeben für die ersten zwei Monate 600 000 Rubel bewilligt.

Die Verstümmelung der Dumareden.

(Drahtmeldung.) In russischen Pressekreisen herrscht nach einer Stockholmer Meldung große Entrüstung gegen die Petersburger Tele- graphen-Agentur wegen der Verstümmelung der Dumareden. Bei der Direktion der Agentur laufen massenhaft Beschwerden ein, weil die Agentur den Provinzialblättern die Er- öffnungsrede Rodzjankos überhaupt nicht gegeben hat und aus der Ministerreden keine brauchbaren Telegramme zustandebringen konnte. Verschiedene Provinzzeitungen erhielten die Telegramme über die Dumajungen erst

sechs Tage später. Die Agentur schob die Verspätung auf den unregelmäßigen Telegraphenverkehr und auf die Zensur, was von den Behörden un wahr genannt wurde.

Sollte an diesen „Verstümmelungen“ die Behörden nicht doch ein gewisses Interesse gehabt haben? —

Rußlands Kriegsausgaben.

Nach den Angaben des russischen Finanzministers in seiner Rede in der ersten Sitzung der Reichsduma waren seit Kriegsbeginn 6971 Millionen Rubel für Kriegsoptionen bewilligt worden. Von diesem Betrage waren bis zum 1. Juli d. J. 5456 Mill. Rubel verausgabt, was einer täglichen Durchschnittsausgabe von 15,7 Mill. Rubel gleichkommt. Wie der Finanzminister weiter bemerkte, müsse von jetzt ab damit gerechnet werden, daß sich die Kriegskosten auf 19 Mill. Rubel pro Tag erhöhen würden. Bei Besprechung der bisherigen Kriegsanleihen drückte er sein Bedauern aus, daß mit Amerika nur eine Anleihe von 35 Mill. Dollars (= 140 Mill. Mark) zustande gekommen sei, während man eine Kreditoperation von 300 Mill. Rubel erwartet habe; England und Frankreich dagegen hätten weit über eine Milliarde Rubel für Rußland aufgebracht.

Ein schwer beschädigter russischer Panzerkreuzer?

(Drahtmeldung.)

Seit Anfang dieses Monats befindet sich, wie uns aus Bukarest gemeldet wird, im Hafen von Mangalia ein schwer beschädigter russischer Panzerkreuzer. Es soll sich um den Kreuzer „Sinope“ handeln, der seit langem zum Verbaude der russischen Schwarzmeerflotte gehörte. Der Kreuzer hat am 29. oder 30. Juli an einem Vorstoß eines russischen Geschwaders gegen die türkische Schwarzmeerflotte teilgenommen, lief auf eine Mine und konnte sich nur mit größter Mühe in den neutralen Hafen Mangalia in Sicherheit bringen. Es sind bisher keine Anstalten gemacht worden, das russische Schiff zu internieren. Die Behörden versuchen, den ganzen Vorkall nach Möglichkeit zu verheimlichen.

In dem uns vorliegenden „Taschenbuch der Kriegsschiffe“ ist ein russischer Panzerkreuzer dieses Namens nicht aufzuführen. Es müßte sich also um einen Kreuzer mit einem anderen Namen handeln.

Japanische Munitionslieferungen.

„National Tidende“ in Kopenhagen meldet aus Paris, daß die russische Regierung mit Japan ein Uebereinkommen getroffen hat, wonach Japan sich zur täglichen Lieferung von 50 000 Granaten vom 1. September verpflichtet. Japanische Ingenieure seien mit dem Bau einer Schmalspurbahn Wladimirostok-Frutschik beauftragt, auf welcher die Munition befördert werden soll.

Die Streiks in russischen Munitionsfabriken.

Infanteriegeneral Frolow, der Hauptchef des Petersburger Militärareals, tritt nun, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Petersburg meldet, in die Öffentlichkeit mit einem

Erlass, der zeigt, daß der Streik in den Munitionswerken sich noch weiter ausdehnte und sehr ernste Formen annahm. In der Tat gelang es nicht, eine Einigung zwischen den Arbeitern und der Administration der Werke von Gricson und der Newiski-Schiffbauwerke zustande zu bringen, auch wagten die Arbeiter, einem an sie gerichteten Telegramm des Generals Frolow, der sie aufforderte, die Arbeit wieder aufzunehmen, nicht Folge zu leisten. In seinem letzten Befehl setzt nun General Frolow den Arbeitern eine neue Frist an, nach der sämtliche Arbeiter, die auch binnen dieser Frist im Auslande bleiben sollten, entlassen und die Militärpflichtigen unverzüglich einberufen würden. Auch die Lohnbeträge für die bereits geleisteten Arbeiten sollten, auf Verordnung des Generals, konfisziert werden. Dem „Ruskoje Slowo“ zufolge hätten die Arbeiter nach diesem Befehl die Arbeit wieder aufgenommen, ein Teil der Arbeiter wäre jedoch schon am Nachmittag desselben Tages der Arbeit wiederum ferngeblieben.

Neue Balkanorakel.

(Drahtmeldung.)

Kopenhagen, 12. August. Nach hier eingetroffenen Bukarester Telegrammen werden unter Mitwirkung Rumaniens zwischen Serbien und Bulgarien Verständigungsverhandlungen geführt, die angeblich soweit fortgeschritten sind, daß ein Abkommen nur noch die Frage weniger Stunden ist.

Kopenhagen scheint für die Pariser Nachrichtenfabrikanten der beliebteste Ort zu sein, wo sie ihre kurzlebigen Sensationsmeldungen in die Welt zu setzen pflegen. Denn das Dementi wird auch diesem Telegramm in nächster Zeit, wenn nicht schon morgen folgen, wie der vor einigen Tagen verbreiteten Pariser Mitteilung, daß Rumänien nach der Ernte eingreifen werde.

Keine Aussicht auf Erfolg!

In Besprechung der neuen Vorschläge des Vierverbandes an Bulgarien schreibt das Konstantinopeler Blatt „Sikal“:

Die Zugeständnisse Serbiens kommen zu spät, denn die Entente besitzt keine Aussicht mehr auf Erfolg. Bulgarien wird sich damit nicht einfangen lassen. Schließlich geflatten die tatsächlichen Interessen Bulgariens diesem Lande nicht, mit der Entente zu gehen, da Rußland die Eroberung Konstantinopels und der Dardanellen beabsichtigt. Das Blatt führt aus einem Werke des gegenwärtigen bulgarischen Gesandten in London, Mischen, betitelt „Die Meerengenfrage“, eine Stelle an, in der ausgeführt wird, daß die angeblichen uninteressierten Menschlichkeitsgefühle Rußlands für die slawischen Balkanländer nichts anderes seien als ein Köder, da das Endziel Rußlands die Errichtung eines russischen Protektorats über die slawischen Balkanstaaten sei, während diese Staaten vollständig unabhängig leben wollen. „Sikal“ schließt, das als Preis für die Meerengen gegebene Mazedonien bedeute nicht die Unabhängigkeit Bulgariens, sondern seine Unterjochung. Bulgarien solle Mazedonien nehmen, aber unter der Bedingung, daß Rußland von den Dardanellen ferngehalten werde.

Die Entrüstung in Griechenland.

(Drahtmeldung.)

Athen, 12. August. Bei Bekanntwerden des Anstimmens des Vierverbandes,

daß Kavalita von Griechenland an Bulgarien abgetreten werden solle, ohne daß Griechenland danach gefragt wird, herrschte hier im ganzen Volk die größte Entrüstung.

Die italienische Kriegserklärung.

Rotterdam, 12. August. Die „Times“ meldet aus Athen, daß die Vertreter Italiens die Türkei verlassen. Die Kriegserklärung an die Türkei werde wahrscheinlich in kurzem erfolgen.

Der Papst über die Feldgeistlichkeit.

Die „Gazetta del Popolo“ in Lugano berichtet aus Rom, der Papst habe an den Feldbischof Mons. Bartolomasi einen Brief gerichtet, in dem er das Verhalten des Klerus im Kriege lobt und den Wunsch ausdrückt, über Akte besonderer Opferfreudigkeit und Tapferkeit der Geistlichen im Felde unterrichtet zu werden. Der Papst teilt ferner mit, daß der Heilige Stuhl den von der Militärbehörde bezeichneten Geistlichen ein angemessenes eklesiastisches Anerkennungssymbol stiften wolle. Zu diesem Zwecke hat der Papst in der vatikanischen Kanzlei ein eigenes Amt geschaffen.

Zur Beruhigung.

Nach dem „Secolo“ haben die Minister Cavajola und Cinfelli die von der Sozialistentagung ernannte Kommission empfangen. Cavajola versicherte, daß die andauernde Steigerung der Getreidepreise durch Sondermaßnahmen verhindert werden solle. Cinfelli stellte große Hofflandarbeiten in Aussicht, die von der Regierung begonnen und unterstützt werden sollen.

Schweden und die Ententemächte.

Aus Stockholm wird uns vom 12. August gebracht: Nach offizieller Meldung ist die schwedisch-englische Konferenz verlagert worden. Zu der Vertagung, die ganz unerwartet kam, schreibt „Aftonbladet“, daß über die Dauer des Aufschubs nichts bekannt sei.

Laut „Berlingske Tidende“ in Kopenhagen behandelt der „Temps“ die wichtige Frage einer Abtretung der Alandsinseln an Schweden und erinnert dabei an Iswolzkis Erklärung bei Abschluß des Niseewertrages, daß Rußland nicht die Absicht habe, die Alandsinseln zu besetzen, und an Esafonows Erklärung, daß Rußland seine freundschaftlichen Beziehungen zu Schweden zu bewahren wünsche; der „Temps“ warnt Schweden davor, sich durch deutsche Theorien einfangen zu lassen.

Die Warnung ist recht durchsichtig.

Amerika und der Krieg.

Wie über Rotterdam gemeldet wird, ist dem „Daily Telegraph“ aus Washington folgendes telegraphiert worden: In Amerika wird jetzt mehr vom Frieden als vom Kriege gesprochen. Die Hearstblätter drucken in großen Buchstaben: „Ein Bund der neutralen Völker möge auf Friedensschluß in Europa dringen.“

Das neuterische Bureau meldet aus Washington:

Die Antwort auf die letzte deutsche Note bezüglich des Segelschiffes „W. B. Frye“ ist abgeschickt worden. Wie verlautet, bleibt die amerikanische Regierung dabei, daß der preussisch-amerikanische Vertrag verletzt worden sei. Sie erklärt sich bereit, unter den in der deutschen Note niedergelegten Bedingungen Zahlung anzunehmen, verlangt aber, daß die Annahme einer Entschädigung nicht als Aufgabe von Vertragsrechten aufgefaßt werde.

Die „Epoca“ in Madrid weiß zu berichten, daß die vom Vierverband in den Vereinigten Staaten gemachten Bestellungen den Betrag von acht Milliarden Franken erreichten. Die Bestellungen Frankreichs, Englands und Rußlands betragen je 2 1/2 Milliarde, die Italiens eine halbe Milliarde. Diese Bestellungen für Kriegsmaterial stellen nur einen Teil des Nutzens dar, den Amerika aus dem Kriege ziehe. Es komme hinzu noch die Steigerung der Ausfuhr aller übrigen Produkte Amerikas, wodurch Amerika gleichfalls ein großer Gewinn erwachse.

Die Unruhen in Mexiko.

Nach einer Neutermeldung aus Washington hat die Regierung der Vereinigten Staaten auf Ersuchen des kommandierenden amerikanischen Marineoffiziers in Vera Cruz den Schlachtschiffen „New Hampshire“ und „Louisiana“ befohlen, sofort nach Veracruz abzugehen, wo Unruhen gegen die Fremden befürchtet werden. Andere amerikanische Kriegsschiffe stehen, wenn nötig, zur Verfügung.

Eine Rechtfertigungsrede Millerauds.

Wie „Républicain“ aus Paris meldet, hat der Senat am Donnerstag den Gesetzentwurf über die Eröffnung von Zuschlagskrediten zu den provisorischen Krediten des allgemeinen Staatshaushaltes für das Rechnungsjahr 1915 (der Betrag der Höhe der Kredite ist nicht angegeben) erörtert. Hierbei griff der Senator Milliers la Croix die verschiedenen Abteilungen des Kriegsministeriums an. Diese hätten nicht die Offenheit und das Vertrauen gezeigt, die die Finanzausschüsse in Erfüllung der Kontrolle von ihnen erwarten müssen. Sie hätten niemals den Anregungen Folge gegeben, die ihnen von den Ausschüssen gegeben wurden. Zwei Unterstaatssekretäre des Krieges hätten im Finanzausschüsse zugegeben, daß bei ihrem Amtsantritt die ihnen unterstellten Verwaltungszweige sich in völliger Anarchie befunden hätten.

In seiner Antwort erklärte Milleraud, wo Mißstände oder Mißbräuche aufgedeckt werden seien, seien gerichtliche oder disziplinarische Maßnahmen getroffen worden. Das darauf bezügliche Material stände dem Senat zur Verfügung. So seien zahlreiche Intendanturbearbeiter abgesetzt und an die Front versetzt worden. Es sei unmöglich, Fehler zu vermeiden. Aber es werde unnahezu vollständig vorgegangen. Eine Verspätung in der Beantwortung auf eine sehr große Anzahl von Fragen sei zurückzuführen auf die in der Mehrzahl notwendige langwierige und schwierige Untersuchung. So habe Milliers la Croix allein 359 Anfragen gestellt. Eine Anfrage habe zur Beantwortung die Ausfertigung von 1518 Abschriften und eine andere eine solche von 6651 Abschriften geordert. Der Senat bewilligte darauf die geforderten Kredite.

Nachtmarsch.

Wir marschierten, hing die Nacht
Nach schwer an Zweig und Blatt,
Der Weg war sternüberdacht,
Da sangen wir uns satt.

Wie stampfte unser Fuß das Gras,
Wir waren Ding in Ding.
Mir ist mir fern, was ich besaß,
Sing, meine Seele, sing!

Nun hab' ich nichts als mein Gewehr.
Tot ist mein kleines Leib.
Mein Herz öffnet sich so schwer
Und ist doch himmelweit.

Gerhard Moerner, Inf.-Reg. 106.

Martin Luthers Beziehungen zu Riga.

In früheren Jahrhunderten stand das religiöse Leben in Riga mit Deutschland in allerengster Fühlung, und die Stadt empfing von ihm viele ihrer besten Prediger. Am bekanntesten ist wohl, daß Herder hier gegen Ende des 18. Jahrhunderts an der Gertrudkirche wirkte und durch seine berühmten, geistvollen Predigten viel zur Vertiefung des religiösen Sinnes beigetragen hat. Aber ein noch Bedeutenderer, Deutschlands großer Reformator stand mit der alten Hauptstadt Livlands in vielfältiger Beziehung und einige seiner Freunde antworteten an Rigaer Kirchen. So der aus Königs-

berg berufene, mit Luther innig verbundene Magister Johannes Briesmann, dessen Wirken für das Deutschtum in Livland von besonders hoher Bedeutung dadurch wurde, daß er durch seine „Kurze Ordnung des Kirchendienstes“ der Einführung der deutschen Sprache im Gottesdienste den Weg bahnte. Auch für das deutsche Kirchenlied hat er viel getan. Ihm verdankte man ein Gesangbuch, das Luthers „Ein feste Burg“ zum ersten Male aufwies und das sich in ganz Norddeutschland einbürgerte. Er wirkte vier Jahre in Riga und fehrte dann in seine deutsche Heimat zurück, wo er auch später noch mit Luther in herzlichen Beziehungen blieb.

Ein anderer Rigaer Prediger, Andreas Knopken, stand dem deutschen Reformator vielleicht noch näher, bezeichnet Luther ihn doch als seinen alten Genossen. Knopken, der aus Küstrin stammte und mit seinem Bruder Jakob schon als Kind nach Riga gekommen war, wirkte wie dieser zeitweise an der Peterskirche und war auch mit Erasmus und Melanchthon durch Briefwechsel und Freundschaft verbunden.

Das erste Mal, daß Riga mit Luther selbst in direkte Verbindung trat, geschah am 20. Oktober 1522 durch ein Schreiben des Stadtschreibers Johann Lohmüller, worin er um eine Deklaration an die Livländer oder wenigstens um Gruß und Trost bat. Der Reformator antwortete im August des Jahres 1523 durch einen sehr warm und herzlich gehaltenen Brief an „die auserwählten lieben Freunde Gottes, alle Christen zu Riga, Nevel und Tarbthe in Livland, meine lieben Herrn und Brüder in Christo.“ Ein Jahr später hat er „den Christen zu Riga in Livland“ den 127. Psalm ausgelegt und gewidmet und auch in den folgenden

Jahren die Beziehungen zu ihnen immer wieder aufgenommen.

Aus einem Brief, den Luther im Januar 1513 an einen Freund geschrieben hat, geht hervor, daß er sich schon damals mit Livland beschäftigte und sich Ereignissen in dieser weit vorgehobenen Pflegestätte deutschen Wesens hohe Bedeutung beimah.

Den Freunden der Kirchengeschichte unter unsern Feldgrauen, die demnächt wohl in Livlands Hauptstadt ihren Einzug halten, wird bei ihrem Besuch der Rigaer Gotteshäuser, von denen viele auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken, manche Spur erkennbar werden, die an den großen Reformator und seine Freunde gemahnen. Sie werden finden, daß ganz abgesehen von religiösen Beziehungen, der Einfluß dieser Männer auf das deutsche Wesen in Riga und Livland, das trotz aller Russifizierungskünste nie ganz erlosch, auch heute noch weiter wirkt, auch wenn er nicht äußerlich in die Erscheinung tritt.

Kleine Beiträge.

Wie russische Offiziere ihre Soldaten behandeln.

Bei den Kämpfen östlich Szawle konnten vor kurzem zwei Fälle von Behandlung russischer Soldaten durch ihre Offiziere von unserer Front aus gesehen und damit zweifelsfrei festgestellt werden, was von russischen Gefangenen schon wiederholt ausgesagt worden ist.

Der Divisionsgeneral v. M. sieht während des Gefechtes hinter einer russischen Schützenlinie eine zweite Schützen-

linie auftauchen, die auf die erste feuert. Im Glauben, es sei eine deutsche Abteilung, die den Russen auf nahe Entfernung in den Rücken gekommen ist, läßt er das Artilleriefeuer anhalten. Es wird nun genau beobachtet und festgestellt, daß rechts und links von einem Stabe Schützen ausgedehnt sind, die auf die Schützenlinie vor ihnen feuern, um sie vorzutreiben. — Bei der benachbarten Infanteriebrigade v. S. liegt die feindliche Linie auf 600 Meter im Schützengraben. Plötzlich erscheinen am hellen Tage fünf Russen auf dem Rande des Grabens und fangen an, Gewehrgriffe zu machen. In wenigen Minuten sind vier davon von unseren Regeln hingestreckt, während der fünfte eine Zeitlang in den Graben und wieder herauspringt, bis auch er verewunden bleibt. Die seltsame Erscheinung erhielt am Abend des Tages ihre Erklärung durch einen Ueberläufer, der berichtet, er sei der Letzte von fünf Soldaten, die von den Offizieren zur Strafe gezwungen wurden, auf dem oberen Grabenrand Griffe zu üben. Zwei davon seien tot, zwei schwer verwundet; er habe sich endlich geweigert, oben zu bleiben, dafür hätten ihm die Offiziere den Zeigefinger der rechten Hand abgeschnitten. Zum Beweis hebt er die Hand mit dem frisch amputierten Fingerstummel. Seitdem wurde unseren Soldaten verboten, auf Griffe übende Russen zu schießen.

Rudolf von Kochbüchel,
Kriegsberichterstatter.

Die Fante au der Lanne. Zu den beliebtesten Delikatessen der französischen Marine gehört das Herunterschießen deutscher Konsulats-

Staatssekretär Solf über das Schicksal der Kolonien.

In einem Brief an den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, den die „Süddeutschen Monatshefte“ veröffentlicht, äußert sich Staatssekretär Solf über die Uebergabe von Deutsch-Südwestafrika. Er erörtert darin vor allem die Frage, ob diese Uebergabe durch stärkeren militärischen Schutz hätte verhindert werden können. Er geht dabei von den kolonialen Erwerbungen unter Bismarck aus und schreibt dabei wörtlich:

„Die kolonialen Erwerbungen lagen aber über die Küsten Afrikas zerstreut ohne Zusammenhang miteinander und waren zum Teil ohne geeignete natürliche Grenzen. Fürst Bismarck war sich von vornherein bewußt, daß diese Gebiete sich in einem Kriege mit England an Ort und Stelle nicht verteidigen lassen würden. Sein Gedanke war, daß der Schutz der Kolonien durch Deutschlands Macht auf dem europäischen Kontinent zu erfolgen habe. Auch England gegenüber habe Deutschland bei richtiger Politik genügend Machtmittel in den Hand, um es von dem Versuch, die deutschen Kolonien an sich zu bringen, abzuhalten.“

Demgemäß ist es weder in der Zeit, als der eiserne Kanzler die Politik Deutschlands leitete, noch später jemals unternommen worden, die deutschen Schutzgebiete an Ort und Stelle mit einem solchen militärischen Schutze auszustatten, der sie vor einem Angriffe seitens Englands sichergestellt hätte. In Togo, Deutsch-Kamerun und Deutsch-Südwestafrika wurde überhaupt keine Schutztruppe eingerichtet. In den drei großen afrikanischen Kolonien Deutsch-Kamerun, Deutsch-Südwestafrika und Kamerun wurden zwar Schutztruppen gebildet, ihre Größe aber wurde ausschließlich nach dem Gesichtspunkte bemessen, daß sie zur Unterdrückung von Aufständen der Eingeborenen und zur Bekämpfung des Sklavenhandels ausreichend sein sollten.

In den Reichstagsdebatten ist dieser Gesichtspunkt seitens der Reichsregierung wiederholt betont worden, der Reichstag hat ihm zugestimmt. Wenn daher in diesem Kriege, in dem Deutschland gegen eine ganze Welt in Waffen steht, Teile der deutschen Schutzgebiete von überlegenen feindlichen Kräften erobert werden, so muß diese schmerzliche und beklagenswerte Tatsache als im Bereiche der Möglichkeit liegend hingenommen werden. Ein gegen englische Angriffe genügender militärischer Schutz an Ort und Stelle hätte in den deutschen Kolonien Kräfte des Mutterlandes festgelegt, die für die Entscheidung in Europa unentbehrlich gewesen wären.

Wir müssen deshalb an dem Gedanken festhalten, daß der Schutz der deutschen Kolonien durch das europäische Boden stehende deutsche Heer erfolgt. In dieser Hinsicht dürfen wir angesichts der Erfolge unserer Armee und der okkupierten Landesteile unserer Feinde zuversichtlich der Zukunft entgegensehen. Das deutsche Volk hat in den 30 Jahren seiner Kolonialgeschichte nach anfänglichem Widerstreben mit erstaunlicher Schnelligkeit die Notwendigkeit kolonialer Betätigung erkannt. Deutschland darf in dem Bezuge der wichtigsten kolonialen Rohstoffe nach diesem Kriege noch weniger als vorher von dem ihm feindlichen Ausland abhängig sein. Von der Durchführung unserer Kolonialpolitik dürfen wir uns nicht abschrecken lassen und werden den schweren Schlag, der die deutsche Kolonialpolitik getroffen hat, mit dem unerjährtlichen Entschluß beantworten, auf der als notwendig er-

kannten Bahn fortzufahren. Der Wahlspruch „per aspera ad astra“ ist das Gebotnis, welches das deutsche Volk in der ersten Stunde ablegt, wo Teile seiner Kolonien der Uebermacht seiner Feinde zeitweilig erliegen.“

Heute vor einem Jahr!

18. August 1914.

Englische Kriegserklärung an Oesterreich: Heute mittags 12 Uhr erschien der englische Botschafter im Ministerium des Auswärtigen und erklärte, daß sich England von gestern, 12 Uhr mittags, an als mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustande betrachte. Gleichzeitig verlangte der Botschafter seine Ruffe.

Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in Rußisch-Polen weiter vorgedrückt. Ungefähr 700 russische Deserteure wurden nach Linz, Salzburg und Innsbruck eingezogen.

Ägypten, das am 6. August seine Neutralität verkündigte, hat diese wieder aufgehoben. Der ägyptische Ministerrat erklärte Ägypten mit Deutschland im Kriegszustand und vertrat das Land englischen Schutze an. Die englischen Streitkräfte können daher im Lande und in den Seehäfen das Kriegsgesetz ausüben.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die für den Stadtbezirk Lodz angeordnete Musterung des Pferdebestandes wird am

Montag, den 16. August d. Js. vormittags 9 Uhr,

abgeschlossen werden.

Zu diesem Termin sind alle bisher noch nicht gemusterten Pferde (auch Stuten mit nicht abgesetzten Fohlen) ausgenommen die in den Jahren 1912, 1913 und 1914 geboren, auf dem Schlachthof an der Inżynierska-Straße pünktlich vorzuführen.

Die Pferde müssen mit brauchbaren, vollständigen Geschirren versehen sein.

Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt es verboten, Pferde aus Lodz auszuführen. Jedes der Kommission entzogene Pferd wird ohne Vergütung beschlagnahmt. Außerdem zahlt der Schuldige oder die schuldtige Gemeinde eine Buße von 100 Rubel für jeden Fall der Hintertziehung.

Lodz, den 11. August 1915.

von Braunschweig,

Oberstleutnant und Ortskommandant.

Bekanntmachung.

Die infolge der Bekanntmachung vom 12. Juli angemeldeten Bestände an Kupfer, Messing, Rotguss, Nickel, Zinn, Zink, Aluminium, Blei und Antimon sind an Sammelstellen abzuführen.

Die in dem von den Straßen Petrikauer 2 bis 52 (gerade Nummern), Eredonia 1-181 (ungerade Nummern), Weichbildgrenze, Dzielnia 2-110 begrenzten Stadtviertel wohnenden Eigentümer oder Verwalter dieser Bestände haben die angemeldeten Gegenstände:

Geschirre, Wirtschaftsgegenstände jeder Art, wie z. B. Koch- und Einlegekessel, Pfannen, Backformen, Schüsseln, Waschkessel, Badewannen, Dosen und sonstige Gegenstände in der Zeit von Freitag, den 13. d. Mts., bis Montag, den 16. d. Mts. außer Sonntag von 9 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags und 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends in dem Speichergebäude Mikolajewska 8 abzuliefern. Die nachfolgenden:

„Ueberlassen Euch Infanterist Pflaume zu angebotenen Bedingungen“.

Die englische Telegrammensur verlangte nun zuerst Uebersetzung in die englische Sprache, um dann ganz einfach zu erklären: Militärische Telegramme seien nicht zulässig, und der Inhalt sei zudem im höchsten Grade verdächtig. Sie verlange auch Aufklärung, zu welchen Bedingungen der Infanterist Pflaume an Amerika überlassen worden sei und so weiter.

Natürlich! Kann man denn wissen, ob Infanterist Pflaume nicht vielleicht die Aufgabe hat, ein Armeekorps Deutsch-Amerikaner gegen England mobil zu machen?!

Die Lanzenspitze von Kotwel.

Herr Prof. Dr. H. Henning (Straßburg) schreibt der „Frl. Ztg.“: Wie die andern war auch der südböhmische Kriegsgeschichtler, der uns jetzt so entlegen dünkt, einst schon in germanischen Händen. Ja, der Zufall hat es gewollt, daß das älteste einheimische deutsche Sprachdenkmal, das uns erhalten ist, von dort stammt. Es ist die am Rande der weitläufigen Pripyetjümpfe, die Zentraleuropa von dem fernen Osten scheiden, bei Kowel gefundene eiserne Lanzenspitze, in die mit silbernen Nuten nebst allerlei Symbolen und Zeichen der Name des Besitzers eingelegt ist, der hier wohl auch bestattet wurde. Er nannte sich auf gotisch Tularids, der „Reichliche Reiter“. Das Stück wird dem dritten Jahrhundert n. Chr. entstammen und findet seinen nächsten Verwandten in einer ganz analog dekorierten, vermutlich aber etwas jüngeren Speerspitze aus der östlichen Mark Brandenburg.

den Preise werden für ein volnisches Pfund sofort bei Lieferung nach Bestellung des Gewichtes gegen Zahlung bezahlt:

- 1) Für Kupfer 58 Pf.
- 2) " Messing (auch Patronenhülsen aus Messing und sonstige Munitionsteile) 44 "
- 3) Für Bronze 53 "
- 4) " Aluminium 86 "
- 5) " Nickel 1,63 "
- 6) " Antimon 0,24 "
- 7) " Zinn 1,22 "
- 8) " Zink 0,20 "
- 9) " Blei 0,15 "
- 10) " Zinkblech 0,12 "

Lodz, den 11. August 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident

F. W.

von Zigerich.

Steckbrief.

Am 20. Juli 1915 ist aus dem Feldarreste des k. u. k. Kreiskommandos in Piotrkow die wegen des Verbrechen des Diebstahls zu 6 Monaten schweren Kerker verurteilte Stanislaw Wotzynska aus Lodz entwichen.

Personbeschreibung.

28-30 Jahre alt, römisch-katholisch, Statur klein, Gesicht oval, Augen grau, Nase länglich und spitzig, Kinn klein.

Gegen dieselbe wird der Steckbrief erlassen und es werden alle Kommanden, Gerichte, Sicherheitsbehörden und Organe ersucht, sie zu verhaften und dem Gerichte des k. u. k. Kreiskommandos in Piotrkow einzuliefern.

K. u. k. Kreiskommando

Piotrkow, am 25. Juli 1915.

Der zuständige Kommandant:

August Ritter von Turnau,

Kreiskommandant.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 13. August.

Ein neuer Sammelsport.

Aus dem immergrünen Baum des Sammelsports ist ein frischer Zweig gebrochen: der Kohlen-sammelsport. Die Lodzer Briefmarken-, Münzen-, Zigarenbänder-, Lumpen- u. a. Sammler haben einen Kollegen erhalten: den Kohlen-sammler. Halten wir in den Straßen unsern Augen offen, so können wir ihn, den Sammler, bei der Ausübung seines schönen Sports täglich beobachten.

Ein mit Kohlen voll beladener Wagen rollt, von abgetriebenen Pferden mühsam gezogen, die holprige Straße hinab. Unbarmherzig rüttelt und schüttelt der ruhige Kasten seine schwarze Last. Ab und zu hüpfen ein Kohlenstückchen, daß das Durchgrütelwerden gründlich satt bekommen hat, vom Wagen, um auf dem Straßenpflaster ein beschaulicheres Dasein zu führen. Die arme Kohle hat aber nicht mit dem Sammelmeister der Kohlen-sammler gerechnet. Wie Stoßbölzeln hüpfen sich gleich drei - vier der Sammler, die in unwandelbarer Treue dem Wagen vom Bahnhof bis zur Abdestelle folgen, auf den schwarzen Diamanten, als wäre es einer seiner glühenden und funkelnden Bräder. Der Stärkste, der Beste, denn der bereichert seine Sammlung.

Kowel gehörte damals wohl schon zu dem großen gotischen Ostreich, das im vierten Jahrhundert vom Schwarzen Meer und der Donau bis zur Ostsee reichte und in Ermanrich seinen berühmtesten Sagenrepräsentanten gefunden hat, der noch länger als ein Jahrtausend, wenn auch in mannigfacher Veränderung, in der fortlebenden deutschen Heldendichtung bejungen wurde.

Eine Widmung Hofeggers. Peter Hofegger hat gelegentlich der Aufstellung eines Kriegswappens in K nittelfeld (Oesterreich) an den dortigen Sängerverein folgende Verse gesandt:

Ich bin ein lustiger Nagelschmied,
Und schlag' und schmied' —
Ob Krieg, ob Fried',
In Blut und Gut,
's ist einerlei,
Ich sing' das heilige deutsche Lied:
Der Heimat treu!

Die neuen Grenzboten. In Heft 32 der „Grenzboten“ wird die Frage aufgeworfen: „War die zweite englische Kriegsanleihe ein Erfolg?“ Der Artikel beleuchtet die Art der Zeichnungen auf die Anleihe, den Anteil der Banken wie den der kleinen Sparer, die Konvention für früheren Anleihen und kommt zu dem eingetragenen begründeten Resultat, daß die Anleihe ein Misserfolg gewesen ist. — Zur Sammlung der Soldaten-sprache von heute regt eine Abhandlung von Dr. Alfred Wolff an. „In unseren Tagen ist es die Sprache des Soldaten, die über die Grenzen der Fachsprache eindringt in das Gesamtleben der Sprache und des Volkes, nicht nur in dem Sinne, daß unser Denken und Sprechen unwillkürlich von ihrem Leben geformt wird; nicht nur darin, daß unsere Fiktion sich an ihr fängt, unsere Verleiche und Weishe täglich daraus Anstoß, Nahrung, Bewegung empfangen, sondern vor allem darin, daß die Ausdrücke, die der Soldat sucht oder schafft, uns nicht

Dauert es mal etwas länger, daß wieder ein Kohlenstückchen den Wanderstab ergreift, so langt wohl auch die fährwürdige Hand eines Sammlers, der seine Leidenschaft unumgänglich mehr zügelte kann, auf den Wagen, um seine Sammlung ein besonders schönes „Objekt“ einzuverleiben. Und knallt ihm dann auch die Peitsche des wachsamem Fuhrmannes um die Ohren, was tut's? das sind dann eben die Leiden neben den Freuden des Sammel-sports.

Ist endlich der um den Nacken des Sammlers hängende Sack voll, dann ist die Freude groß. Die Sammlung kann sofort veräußert werden. In dieser Beziehung ist der Kohlen-sammler viel besser daran, als z. B. sein Kollege der Briefmarkensammler. Der kann nämlich lange warten, bis sich ein Käufer seiner mit soviel Liebe zusammengetragenen Sammlung bunter Bilderchen findet. Anders der Kohlen-sammler. Seine Sammlung kann jeden Augenblick in gangbare Münze umgesetzt werden. Sie wird von jedem begehrt. Jeder legt gern einen mehr oder minder großen Geldbetrag in diesem wärmependenden Mineral an.

So braucht man sich denn nicht zu wundern, daß die Zahl der Anhänger des neuen Sammelsports wächst. Auch der Schreiber dieser Blauderei trägt sich schon stark mit dem Gedanken, seine Münzsammlung an den Nagel zu hängen, bezw. in die Ecke zu werfen, um ein überzeugter Kohlen-sammler zu werden. Wer will ihm folgen? A. K.

K. Armenfürsorge. Am Mittwoch fand eine Sitzung der städtischen Armendeputation statt, in der u. a. beschlossen wurde, die ehemalige Darlehenskasse auch weiterhin bestehen zu lassen und sie als Unterabteilung der Armen-deputation zu betrachten. — Die Deputation will stets in Fühlung mit dem Arbeitsamt stehen und über die Art der Arbeitsvermittlung genau unterrichtet sein; sie will wissen, welche Arbeiter verlangt werden, wie groß die Zahl derjenigen ist, die Beschäftigung gefunden haben etc., damit nicht unnötigerweise Unterstützungen gezahlt werden. — Sodann wurde beschlossen, eine Geschäftsordnung für die Armendeputation auszuarbeiten. Ferner wurde eingehend über die Bekämpfung der Straßenbettelei beraten. Die Deputation wird energische Maßnahmen gegen die Straßenbettel ergreifen und diejenigen, die aus anderen Orten stammen, nach ihrer Heimat abschieben. Die Behörden werden dann ihre Rückkehr nach Lodz verhindern und sie, falls sie dennoch wieder hier auftauchen sollten, zur Straßenreinigung oder anderen Arbeiten heranziehen. — Laut einem weiteren Beschluß wird die Deputation die armen Kranken auch weiterhin mit Arzneien versorgen und in verschiedenen Stadtteilen Ambulatorien eröffnen.

K. Von der Gesundheitsdeputation. In der letzten Sitzung der Gesundheitsdeputation wurde u. a. auf die Notwendigkeit der Errichtung eines Prosektoriums für gerichtliche Medizin, als auch für klinische, sowie einer zentralen Leichenhalle hingewiesen. Im Plan für das städtische Hospital, für Infektionskrankheiten in Karolow war auch ein Prosektorium vorgesehen, da dieser Bau aber bis auf weiteres aufgeschoben wurde, so unterbleibt auch die Errichtung des Prosektoriums. Nun wurde beschlossen, ein Prosektorium im früheren Monopolgebäude in der Jagajnowastraße zu errichten. Nach Bestätigung dieses Beschlusses durch den Magistrat wird zur Verwirklichung dieses Planes geschritten werden. Das für das Typhus-Hospital in Aussicht genommene Konstadtische Kinderhospital in Radogoszcz ist bereits soweit eingerichtet, daß dieser Tage mit der Aufnahme von Typhus-

wie Schaustücke des Museums oder aufgefahrt in den Särgen der Grammatik anmuten, sondern wie ein waghafte Zeugnis der Zeit, gezeugt aus unmittelbarer Berührung mit dem Leben, da, wo es dem Tode am nächsten ist. Und mit selbstverständlicher Gewalt bohren sie sich in Herz und Hirn ein, als vertraute und liebevollere Begleiter unserer Daseins. — Ein dritter bemerkenswerter Artikel „Ostpreußenhilfe“ von einem Westpreußen stellt als unerlässliche Grundbedingung aller Ostpreußenhilfe die Forderung nach einer kräftigen inneren Kolonisation. Um alle aus der Wüste in schönerem Gewand entstehenden kleinen Städte muß eine kaufkräftige, geistig regsame Bauernschaft erwachsen, damit die Städte Lebenskraft bekommen. Sonst werden alle die in Aussicht genommenen Einrichtungen zwecklos sein: „Die schönen Häuser leer stehen, die Bäckereien nie and benutzen und das Wandtheater vor leerem Sälen spielen.“ Die Kolonisation muß da einziehen, wo sie am nützlichsten ist, in den deutschen, vorwiegend dem Großgrundbesitz angehörigen Teilen des Regierungsbezirks Königsberg.

Kriegshumor.

Dös ischt e Narr. Der Schauspieler Dr. Throll erzählt: Als ich im Jahre 1899 am Hoftheater zu Stuttgart ein Schauspiel abspielte, sah ich an der gemeinsamen Mittagsstapel im Hotel Marquardt. In einer Ecke des Speisesaales saß mir ein äußerst lebhafter alter Herr auf, der mehreren Offizieren etwas zu demonstrieren schien. Ich fragte meinen Tisch-nachbarn, ob er den Herrn kenne. Darauf antwortete mir der biedere Schwabe, indem er mir im Tone gutmütigen Bedauerns zustimmte: Dös ischt e Narr — ein Graf Zeppelin! Der gute Mann meint, er kommt durch Luft fahre!

Das kommt davon. (Römischer Dialog.) Wie viel hast du Kriegsanleihe gezeichnet? — Ich? Keinen Soldo! — Warum? — Weil ich keinen habe. Und du? — Auch keinen, weil ich kein Geld bin. — Wie? — Die Regierung hat gesagt, daß dieser Krieg ein militärischer Spaziergang sein werde. Da werd' ich doch nicht so dumm sein und den Soldaten fürs Spaziergehen bezahlen.

fahren in den offenen Hafentädten Kleinasiens mittels Artilleriefeuer. Ein Gegenstück zu diesen ebenso billigen wie sinnlosen „Großiaten“ bildet das Herunterholen einer französischen Nationalflagge durch einen deutschen Soldaten. Die „Champagne-Kriegszeitung“ erzählt von dem tapferen Streich, den ein rheinischer Jung in den Vogesen ausführte: Am „quatorze Juillet“ (14. Juli), ihrem Nationalfeiertage, hatten die Franzosen in ihrer Stellung auf einer Tanne die Nationalflagge befestigt. Das ärgerte die gegenüberliegenden rheinischen Jäger und sie sprachen darüber. Einer von ihnen erklärte, er wolle sie in der Nacht herüberholen. Die Kameraden lachten ihm aus, waren aber nicht wenig erstaunt, als er sich gegen elf Uhr auf den Weg machte. Die Schutze hatte er zurückgelassen, ebenso die Uniformjacke, dafür aber Steigeisen und Gewehr mitgenommen. So schlich er durch die Dunkelheit an den beiden ersten feindlichen Gräben vorbei. Als Kind des Waldes — er ist von Beruf Förster — fand er sich im Dickicht zurecht, und morgens um 4 Uhr kam er mit der Fahne in der Hand zu seinem Kompaniechef und überreichte die stübige Fahne. Er erzählte noch, daß die Fahne mit elektrischen Trüben verbunden gewesen wäre, die er vorzüglich hätte durchschneiden müssen. — Wie mögen die Franzosen am anderen Morgen gesucht haben!

Ein verdächtiges militärisches Telegramm. Der Drei-Welten-Verlag in München hat das Wägnerräderrecht des Schwanes „Infanterist Pflaume“ und ließ kürzlich durch seinen Schweizer Vertreter wegen des Verkaufes dieses Schwanes an eine Theater-Agentur in Amerika folgendes Telegramm

Franken begonnen werden kann. Die nötige Anzahl Betten, Matrasen, Wirtschaftsgüter u. a. ist vorhanden und auch das ärztliche sowie Dienstpersonal ist da. Oberarzt des Hospitals wird Herr Dr. Kralowski sein. Ferner wurde beschlossen, ein unentgeltliches Ambulatorium im Bereiche des Hohen Ringes zu eröffnen.

K. Bessere Verwendung der städtischen Plätze. Nach Bestätigung der städtischen Plätze soll für eine bessere und nützlichere Verwendung derselben gesorgt werden. Es wird geplant, die alten Marktbuden abzutragen und neue aufzustellen. Im übrigen sollen im Marktwesen viele Verbesserungen vorgenommen werden.

K. Persönliches. Herr Leo Grohmann, der frühere Präses des aufgelösten Zentralkomitees der Bürgermiliz, ist bereits in Lodz eingetroffen. — Der ehemalige russische Stadtpräsident von Lodz, Pienskowski, von dem es hieß, daß er gestorben sei, ist wie aus Warschau hier eingetroffene Lodzer Mitteilungen, noch am Leben. Er weilt unlangst in Warschau.

Musikmeister Lehmann, der unseren Lodzern manchen schönen Genuss bereitete, wenn er des Mittags mit seiner Musikscholar zur Wache aufzog, hat bekanntlich auch beim Einzug Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Leopold von Bayern in Warschau die Musikkapelle angeführt. Sr. Kgl. Hoheit ließ ihm und seinen Leuten für die schöne Musik besonders danken. Wie wir erfahren, spielte das Orchester u. a. einen von dem Musikmeister Lehmann komponierten „Warschauer Einzugsmarsch“, in dem sich ein Trio befindet, zu welchem der Text unter dem Titel „Vaterländisches Lied“ von G. Pargmann verfaßt worden ist.

x. Aussteuer-Kassen. Nach dem Muster der Warschauer beachtetigt eine Gruppe Lodzger Einwohner, auch hier eine Aussteuer-Kasse zu gründen. Die Satzungen sollen nach denen der in Warschau bestehenden Aussteuer-Kasse „Die Heirat“ ausgearbeitet werden. Es sollen 2 Mal monatlich Beiträge entgegengenommen und 48 Aussteuer-Unterstützungen ausgezahlt werden. Im Laufe der ersten fünf Monate dürfen keine Eheschließungen stattfinden.

a. In der Handwerkerschule „Talmud-Thora“, Sredniastr. 46, finden die Ergänzungsprüfungen am 16. d. M. statt. Anmeldungen neuer Schüler werden am 18., 19. und 20. August entgegengenommen, während der Unterricht am 23. d. M. wieder aufgenommen wird.

Das Büro der 5. Leih- und Sparkasse befindet sich im Hause Długa-Strasse 28. Zur Empfangnahme der Raten- und Zinszahlungen wurden die Damen Mauerberger und Gersdorff benollmächtigt. Das Büro ist Dienstag und Donnerstag von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags geöffnet.

g. Die jüdische Leih- und Sparkasse, Petrikauer-Strasse Nr. 14, ist zur teilweisen Rückzahlung der Spareinlagen nur einmal monatlich geöffnet. Am vergangenen Sonntag und Montag betrug die monatlichen Rückzahlungen 2000 Rubel, während im vorigen Monat 3000 Rubel ausgezahlt wurden.

*** Markt-Diebe.** Auf dem Altstädter Ringe hat sich eine Diebesbande gebildet, deren Aufgabe darin besteht, die an Markttagen dort aus der Umgegend eintreffenden Landleute zu bestehlen. Läßt einer der biederen Dorfbewohner sein Gefährt auch nur einen Moment aus den Augen, so kann er sicher sein, daß ihn die Glieder der Bande nicht ungenutzt vorübergehen lassen, sondern irgend etwas, sei es einen Korb mit Butter, Käse, Eiern oder sonst dergleichen, vom Wagen herabschießen und damit im Gemüth des Marktes, resp. hinter den Buden und Tischreihen, die ihn bedecken, verschwinden. So wurden gestern früh z. B. einem Landmann, der sich auf einen Augenblick entfernt hatte, 4 Säcke Kartoffeln vom Wagen gestohlen, bei den gegenwärtigen Kartoffelpreisen ein Verlust, der für den armen Bauern beinahe ein Vermögen bedeutet. Das Charakteristische an der ganzen Sache aber ist, daß die Diebe in keinem Falle, trotz der unzähligen Händler und Menschen die sich auf dem Markte aufhalten, und also Augenzeugen dieser dreisten Diebstähle sein müssen, ergriffen werden. Beginnen die Beschlagnahmungen zu lamentieren und stellen Nachforschungen an, so will niemand etwas gesehen haben. Wie Anwohner des Alten Ringes behaupten, sollen der Bande mehr als 40 Mitglieder angehören. — Es wäre wohl angebracht, hier einen Wandel zum Besseren herbeizuführen.

x. Brotkarten-Diebstahl. In der Nacht vom 9. zum 10. d. M. wurden aus dem Lokal des Mehl- und Brotverteilungskomitees an der Wolborska-Strasse 42 im ganzen 5000 Stück grüne Brotkarten gestohlen.

x. Diebstähle. Einer Einwohnerin aus Grünberg bei Lodz wurden auf der Fahrt nach unserer Stadt von einigen Männern 12 Zentner Kartoffeln gestohlen. Nach den Dieben wird gefahndet.

z. Auf dem Neuen Ringe wurde gestern dem aus Opoczno eingetroffenen Kaufmann Szlama Stabzowski die Briefstasche mit 600 Kronen Inhalt gestohlen.

Unstellbare Briefe sind im 3. Zuge der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr, Wilkowskistr. 54, abgehoben: H. Beiliger, Autowki u. Co., Zielonastraße Nr. 1, Paul Loeber, Emilia Schreiber, Nawrostaße Nr. 6, Hermann Bauer, Neu-Nikolic, Dstar Hüppert, Olga Nibel, Karl Hoffmann, Zubarz, Abram Preis, Alexander Wierzbicki, Heinrich Grineck, Mylnarstrasse Nr. 30, F. Wierzbicki, Andrzejjastr. Nr. 58, D. Wolimann, E. Karich, Petrikauer-Strasse Nr. 144, Sch. Lebnemer, Petrikauer-Strasse 117, Marie Hoppe, M. Wawchinter, R. Pastor, Maria Nowicka, Josef Jotimski, Pamlaste.

Nr. 25, Tila Maloff, Petrikauer Straße, Theresie Komar, Neue Alexandrinskistrasse, Marianna Florczak, Ziegelstraße Nr. 243, Anna Gefe, E. Schott, R. Kilmann, G. Galuschka, Petrikauer Straße 112, Ulrich Barodich, Widzewajstrasse, Mendel Wittkind, Frau E. Wumberling.

Im Helenenhof findet heute wiederum ein Sinfoniekonzert statt, dessen Programm u. a. die G-moll-Sinfonie von Kaminitoff, die zweite Kapodie von Liszt und das Konflikt „Der Schwan von Tonsello“ von Sibelius enthält.

Vereinsnachrichten.

Vom Verein „Talmud Thora“, Im Laufe des Juli sind folgende Spenden eingetroffen: Von der Frau des verstorbenen Zitel Richenstein 50 Rubl., Ch. M. Wierzer 9 Rubl., R. Rubin 6 Rubl., 50 Kop., Frau Janowka 5 Rubl., B. Dobrynski 5 Rubl., M. Selmann 4 Rubl., B. Sachheim's Söhne 3 Rubl., G. Rajewitsch 3 Rubl., E. M. Jeltchewski 2 Rubl., 70 Kop., D. L. Danziger 2 Rubl., 70 Kop., B. Gendlich 2 Rubl., 70 Kop., A. Kantor 2 Rubl., 50 Kop., D. Dobrynski, F. M. Dobrynski, B. Kojowki je 2 Rubl., Sch. Gersberg, Scherechemski, Schwarkowski, M. Lewin, J. Reubitsch, M. Sachheim je 1 Rubl., 50 Kop., G. Malin, M. Blender, Frau Zimmerman, F. Wladach, Malin, F. S. Ratanajohn, F. Schyer, M. Schyer, L. Flatto, Frau Kreniger je 1 Rubl., Frau Kalat 90 Kop., D. Segal 51 Kop., G. Kreuher, F. Lubowinski, M. Rubinstein, Reitberger, Rohn, B. Karpowicz, S. Zynab, M. Karpowicz, Ch. Deretschnycki, F. Grinin, Rab. Napoport je 50 Kop., M. Ch. Glemach 10 Kop. Zusammen 128 Rubl., 14 Kop. Im Namen der bedachten armer Kinder dankt den Spendern herzlich die Verwaltung. Zum Schriftführer wurde Herr S. Pargenzowski berufen.

Aus der Umgegend.

Ruda-Pabianizka. Gottesdienst für die Sommergäste. Am Mittwoch, den 18. August, wird Herr Pastor Schmidt aus Pabianizka im Bethause zu Starowa Góra (Gfingshausen) vormittags um 11 Uhr Gottesdienst, der mit dem hl. Abendmahl verbunden sein wird, abhalten. Auch die Rudaer Sommergäste werden dazu herzlich eingeladen.

Pabianizka. Konfirmation und Unterricht für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten der evangelischen Gemeinde. Der diesjährige Ferien-Konfirmationsunterricht für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten beginnt in diesem Jahre, so Gott will, erst am Montag, den 23. August, vormittags 10 Uhr. Anmeldungen nimmt an den Vormittagen von 10 bis 12 Uhr in der Kirchenkanzlei entgegen Pastor R. Schmidt.

a. Veldhatow. Explosion eines Schrapnell. Auf dem Wege nach Lodz fand der Lodzger Einwohner M. K. ein Schrapnell, das er zur Seite schleuderte. Dabei erfolgte eine Explosion, durch die M. K. leicht verletzt wurde.

b. Bloz. Schulsteuer. Dieser Tage fand eine Generalversammlung derjenigen Einwohner statt, die verpflichtet sind, die Schulsteuer zu entrichten. Die Versammlung wurde vom Stadtpräsidenten Herrn Kühn eröffnet, der die Anwesenden aufforderte, die Elementarschulen nach Möglichkeit weiterhin zu unterstützen. Als dann ergriff das Mitglied des unlangst gegründeten Schulrats Herr Szlajzel das Wort und führte u. a. aus, daß Polen etwa 45-60% Analphabeten zählt, wobei er erklärte, daß der Schulrat beschloffen habe, die bisher bestehenden Schulen, die von etwa 1100 Schülern besucht werden, weiterhin zu unterhalten. Der Magistratsrat Herr Wetley machte hierauf die Anwesenden mit der finanziellen Lage des Schulwesens bekannt und teilte mit, daß der Vorschlag für das nächste Schuljahr (bis zum 1. Januar 1916) sich auf etwa 13,843 Rubl. 40 Kop. belaufen dürfte. Der Vorschlag wurde von den Anwesenden einstimmig bestätigt. Hierauf wurde beschloffen, 5 Hausbesitzer und 5 Mieter in die Steuerkommission zu wählen.

Aus Warschau.

Fliegerbombe. Am Mittwoch um 3.35 Uhr warf, nach der „Deutschen Warschauer Zeitung“, ein russischer Flieger aus etwa 350 Meter Höhe eine Bombe, die im Grundstück Plasia Straße Nr. 4 explodierte, einen Juden leicht verletzte und Materialschaden am Hause anrichtete.

Polnische Angelegenheiten.

Huldigungstelegramm an Kaiser Franz Josef.

Aus Wien wird uns gemeldet: Der Polentklub richtete an Kaiser Franz Josef ein Huldigungstelegramm, in welchem es heißt: „Der treu ergebene Polentklub erlaubt sich, sein heißes Sehnen und die unverbrüchliche Hoffnung des polnischen Volkes auszudrücken, daß in der durch die heldenmütigen Armeen der beiden verbündeten Mächte aus hundertjähriger Fremdherrschaft befreiten, vom Glanz geschichtlicher Tradition umstrahlten Hauptstadt des edeln polnischen Reiches für Ev. Majestät und dessen Nachfolger eine ewig glänzende Hauptstadt jenes Königreiches Polen entstehen möge, dessen Errichtung im Verbands unserer

ehrwürdigen Monarchie wir aus tiefster Seele herbeiwünschen.

Polens Hoffnungen.

Der Berliner Korrespondent der „Cöthener Handelszeitung“ schreibt, wie wir der „Deutschen Warschauer Zeitung“ entnehmen, in einem Briefe über Polens Hoffnungen und Wünsche: „Es steht fest, daß man in den hiesigen führenden Kreisen nicht wünscht, durch eine Aufteilung Polens neue nationale Schwierigkeiten in Osteuropa zu schaffen. Die Deutschen kommen wirklich als Befreier nach Polen, selbstverständlich nicht aus dem Grunde, um den Polen einen Dienst zu leisten, sondern um sich selbst eine bessere militärische Grenze gegen das Moskowitertum zu schaffen. Daran möge man sich erinnern, wenn die Gegner Deutschlands immer predigen, daß sie für die Rechte der kleinen Nationalitäten kämpfen. Für Polen und vielleicht auch für andere Völker im Osten schlägt die Stunde der Freiheit erst, wenn die deutschen und österröichischen Waffen siegreich über das blutgetränkte Gebiet Polens vorgerückt sind.“

Der Posener Hilfsausschuß für die Notleidenden Polens

veröffentlicht in den polnischen Zeitungen vom 7. August seinen Geschäftsbericht für die Zeit vom 5. Februar 1915 bis zum 30. Juni ds. Jahres einschließl. Die Gesamteinnahmen betragen 953.672.84 Mk die Gesamtausgaben 474.539.04 Mk. Es verbleibt somit ein Bestand von 479.133.80 Mk. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus 1) Eingängen von Privaten, Vereinen, Verbänden in Höhe von 259.504.87 Mk., 2) durch Kirchen, Parochien, Konvikte, 223.225.27 Mk., 3) durch andere Komitees 298.427.80 Mk., 4) durch Sammlungen der Zeitungen 88.467.01 Mk., 5) durch Banken und Genossenschaften 84.047.81 Mk. Die Ausgaben betragen: a) Verwaltungskosten 1407.29 Mk., b) Einkauf von Waren und Lebensmitteln 61.413.75 Mk., c) Zahlungen an Städte und Ortlichkeiten in Russisch-Polen 411.718 Mk. Es erhielten u. A. Lodz 35.000 Mk., Ljenskojau mit Zawiercie 34.800 Mk., Lowitzsch 37.500 Mk., Mlawo 7000 Mk., Kutno 19.000 Mk., Wloclawek 50.000 Mk., Suwalki 3000 Mk., Petrikau 12.000 Mk. usw.

Nachrichten aus Rußland.

Baltische und lettische Duma-abgeordnete.

In der Dumasitzung, welche für ein paar Wochen übrigens schon vertagt wurde, sind neben polnischen Vertretern, über deren Ausführungen wir schon mehrfach berichteten, auch baltische und lettische Abgeordnete zu Worte gekommen. Ebenso, wie wir von den polnischen Vertretern sagen mußten, daß sie nicht die wahre Stimmung der weitesten Kreise ihres Volkes wiedergaben, so müssen wir es auch bei den lettischen und baltischen Abgeordneten tun. „Njetsch“ vom 3. August gibt u. a. folgende Reden wieder. Man urteile daraus selbst:

Goldmann (Vertreter der Letten): „Stolz verstanden die Letten, daß sie jetzt, nachdem sie vom Höchstkommandierenden die Erlaubnis erhalten haben, mit der Bildung besonderer Freischaren beginnen. Nicht aus dem Verlangen, wir Letten eine rosigere Zukunft zu erwirken und glauben fest, daß sie uns bloß aus formalen Gründen und von der russischen Duma kommen kann. Im Kampfe mit Deutschland haben wir uns überzeugt, daß an der Waischne bei uns die „baltische Regierung“ heißt, nicht alles in Ordnung ist. Noch steht an der Spitze des Gouvernements Kurland ein Mann, der jedem Patrioten Abdrücken verursacht. (Zwischenruf: „Verräter!“) Ist es nicht bald an der Zeit, zu fragen: wann endet die baltische Waischne, die mit der Waischne der Loyalität begonnen hat? Ist es nicht endlich an der Zeit, diejenigen Herren etwas weiter nach Rußland hinein zu bitten, die unser Land mit Kolonisten erkaufen haben, deren Eigenschaften sie nur zu gut kannten? Wenn getrennt im Reichsrat der Vertreter der baltischen Deutschen, Baron Pylard u. Pilschau, der russischen Presse den Vorwurf gemacht hat, daß sie die Lage im baltischen Bezirk unrichtig beleuchtet, so muß ich mich dem Herrn Baron anschließen; ja ich behaupte, daß die Presse zwei grobe Fehler gemacht hat: erstens, daß sie zu spät von den baltischen Dingen angefangen hat zu sprechen, und zweitens, daß sie auch dann die Dinge nicht genügend beleuchtet hat.“

Baron Feilerjahn (Vertreter der baltischen Deutschen): „Der laute Beifall, den die Rede des Herrn Goldmann gefunden hat, zeigt deutlich, daß jeder das glaubt, was er glauben will, und daß überhaupt die von der Regierung gedachte Zeitungshefte und alles, was jetzt im Walter lide vorgeht, eine so feindselige Atmosphäre für uns geschaffen hat, daß kaum auf eine Feststellung der Wahrheit zu hoffen ist. Wir sammeln reiches Material zu Widerlegung aller falschen und der erlogenen Nachrichten. Wenn sich Herr Goldmann erlaubt hat, die patriotischen Gefühle des Barons u. Pilschau anzuzweifeln, der getrennt im Reichsrat zur Verteidigung der baltischen Deutschen gesprochen hat, so würde er wahrscheinlich nicht, daß der Sohn des Baron Pylard u. Pilschau als Offizier in der russischen Armee auf dem Felde der Ehre gefallen ist, und daß überhaupt unsere ganze Jugend (??) in den Reihen des russischen Heeres steht. Ich bin beauftragt, im Namen meiner politischen Freunde zu erklären, daß trotz der systematischen, an

Zynismus grenzenden Verheerung, trotz unserer vollständigen Heil- und Sanftmütigkeit wir baltischen Deutschen als treue Unterthanen von altersher unerträglich bis ans Ende unsere Pflicht tun werden gegenüber Kaiser und Reich. (Rufe von rechts: Welcher Kaiser, welches Reich?)

Man vergleiche diese Ausführungen mit dem No t s ch r e i eines Balten, den wir dieser Tage veröffentlichten.

Der Schrei nach Volksaufklärung.

In diesem Kriege wächst auch in Rußland im dunkelsten Dorfe das Interesse am „gedruckten Wort“. Auch die russischen Bauern, heben mit Recht die Moskauer „Russkija Wjedomosti“ hervor, wollen doch endlich erfahren, mit wem sie diesen schrecklichen Krieg führen, und wer die Verbündeten seien. . . . Es stellt sich aber heraus, daß die russischen Volksbibliotheken und Lesehallen nicht imstande sind, dieses Volksinteresse zu befriedigen. Statt aufklärender Bücher und Zeitungen, sagt daselbst angesehene Moskauer Blatt, werden jetzt Broschüren über das „Dreißtören von Hundsn“ usw. angeboten, die schon vor sechs und mehr Jahren der sogenannten „Gelehrtenkommission“ vorgelegt waren und erst jetzt als „unschädlich“ anerkannt worden sind. Die Bibliotheken in Rußland, welche wirklich zur Volksbildung dienen könnten, werden gewöhnlich unter strenge administrative Kontrolle gestellt und sind größtenteils polizeilich geschlossen worden. Solche Maßnahmen sind in der letzten Zeit in Rußland geradezu an der Tagesordnung gewesen. Die in Kurstiffierte Gesellschaft zur Förderung der Volksaufklärung hatte allein 70 Volksbibliotheken und Lesehallen. Präsident dieser aufgelösten Gesellschaft war der Deputierte der ersten und zweiten Reichsduma, Dr. W. Dolshentow. Das russische Volk hat aber heute keine große Interesse für diese Bibliotheken und Lesehallen. Die Zahl der Abonnenten ist in manchen Orten um 60 und noch mehr Prozent gesunken, obwohl doch so viele Leute in den Krieg einberufen worden sind.

Soeben bekomme ich ein Schreiben vom Lande von einer Gutsbesitzerin aus Zentralrußland. Sie schreibt mir unter anderem wie folgt: „Ich bin jetzt förmlich zum „Dorfschreiber“ geworden, weil alle von der männlichen Intelligenz im Kriege sind. Jeden Tag kommen zu mir sehr viele Weiber, für die ich Briefe an ihre Männer, Brüder und Söhne, die im Felde weilen, schreiben muß. . . . Was mir aber eine besondere Freude macht, ist das Interesse der Dorfbewohner für die Zeitungen. Früher habe ich für unsere vier Dörfer je eine Zeitung gehalten. Jetzt ist das viel zu wenig. Die Bauern haben Geld gesammelt, und jetzt haben sie für jedes Dorf wenigstens vier Residenzblätter. Ich habe niemals gedacht, daß meine Bemühungen so schnell und schön gekrönt werden sollten. Der Krieg hat also auch seine positiven Seiten, die besonders unter unseren Bauern sich nächstens zeigen werden. . . .“

Briefkasten.

Volkschullehrer. Als dienstuntauglicher russischer Reservist sind Sie von der Stellung am nächsten Sonntag auf der hiesigen Ortskommandantur befreit. Nur die dem russischen Heere als Soldaten oder Sanitätsmannschaften angehört haben, müssen sich mit ihren bez. Papieren melden.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 13. August.
Meist heiter und trocken, wärmer, nordöstliche Winde.
Das Wetter in Deutschland am 12. August.

In den meisten Gegenden hatte das Wetter noch überwiegend veränderlichen Charakter. Die Temperaturen erhöhten sich nachmittags fast überall über 20, jedoch nirgend über 25 Grad. In Ostpreußen kamen Regenschauer, in Sachsen und Schlesien wie auch scheinweise in Westdeutschland Gewitter vor, der bei weitem größere Teil des Landes blieb indessen trocken.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Die Spende des deutschen Kaisers.

Konstantinopel, 12. August. Die türkische Presse drückt aus Anlaß der Uebergabe der Kaiserlampe in Damaskus die Gefühle tiefen Dankes für die kaiserliche Freigebigkeit und für die wiederholte Betonung des deutschen türkischen Bündnisses aus.

Auf der Zeppelin-Jagd abgestürzt.

Basel, 12. August. Bei der Verfolgung der Zeppeline, welche die englische Ostküste heim suchten, stürzte laut einer Meldung der „Times“ ein englischer Unterleutnant mit seinem Flugzeug ab und blieb tot.

Ein holländischer Dampfer gestrandet.

London, 12. August. Nach einer Meldung des Netherischen Bureaus ist der große holländische Dampfer „Petjanna“ aus Amsterdam drei Meilen südlich Flamboroughhead gestrandet.

Dallungsunglück in Madrid.

Paris, 12. August. „Petit Journal“ meldet aus Madrid: Gestern plachte der Balon Alfonso XIII. im Park Guadajajara. Ein Offizier und zehn Soldaten wurden verwundet.

Nus deutschen Gauen.

Des Kaisers Dank an die Helgoländer.

Auf das Telegramm der Helgoländer an den Kaiser aus Anlaß der 25-jährigen Zugehörigkeit der Insel zum Deutschen Reich ist heute folgende Antwort eingegangen:

Se. Majestät der Kaiser und König lassen für das erneute treue Gelöbniß der Helgoländer am Tage der 25-jährigen Zugehörigkeit der Insel zum Deutschen Reich herzlich danken. Se. Majestät erkennen es mit Freude an, daß die Söhne Helgolands an der Verteidigung des Vaterlandes ruhmvollen Anteil nehmen, und vertrauen auf das bedeutungsvolle Bollwerk in der Nordsee, das sich auch in der Zukunft als ein kräftiger Schutz der heimischen Küste gegen feindliche Angriffe erweisen wird.

Fürst Bülow in Klein-Flottbeck.

Am 10. August hielt Fürst Bülow beim Einzug in sein neues Heim an der Elbchauffee in Klein-Flottbeck bei Hamburg in Erwiderung auf den Willkommengruß einer zahlreichen Menschenmenge und seiner Freunde eine Rede, in der er unter anderem sagte:

„Unter aller Augen sind auf unser Meer und unsere Flotte gerichtet, unsere treuesten Gedanken und heißen Wünsche begleiten und umgeben unsere kämpfenden Brüder, in Bewunderung für ihre heldenmütigen, unvergleichlichen Leistungen, mit felsenfestem Vertrauen und in voller Bewusstheit auf den Cadavergang. Niemand in seiner tausendjährigen Geschichte hat sich das deutsche Volk so geschlossen und entschlossen, so tüchtig und so groß gezeigt, wie in diesem Kriege. Wir neigen in Ehrfurcht das Haupt vor solcher Größe, überzeugt, daß solcher Eigenschaften, so echter schlichter Größe der Sieg nicht fehlen wird, und nach dem Siege ein sicherer stolzer Friede, würdig der heroischen Anstrengungen und der ungeheuren Opfer.“

Der Plan, an der Elbe sich niederzulassen, hat beim Fürsten und der Fürstin schon lange bestanden. So sagte er einmal in einem Gespräch mit einem Vertreter des „Hamb. Korr.“: „Meinen dauernden Wohnsitz werde ich später in Klein-Flottbeck nehmen. Ich kehre gern zu meinem Geburtsort zurück. Der Gedanke ist mir sympathisch, den Elbstrom mit seinem regen Schiffsverkehr dauernd vor Augen zu haben und mich gleichzeitig unter den Eichen Klein-Flottbecks den schleswig-holsteinischen Landwirten nahe zu wissen...“

Neuland für Ostpreußen.

Der nordöstliche Winkel von Ostpreußen ist besonders reich an weiten Moorflächen, die sich in der Hauptsache um das Memeldelta gruppieren. Während nun in Memeldelta selbst die Moore meist schon lange urbar gemacht worden sind, sind sie weiter nördlich, im Kreise Memel und südlich davon, zum großen Teil unbearbeitet geblieben, weil hier die Bevölkerung spärlich und nicht gerade wohlhabend ist. Im Jahre 1913 hat sich jedoch ein Interessenverband zur

Trockenlegung eines der größten Moore, der Bruckhwa-Wiesen nördlich von der Minge mündung zwischen dem Pass und dem König-Wilhelm-Kanal, gebildet. Schon 1913 sind hier die Hauptbeiche gebaut, die das Gebiet namentlich auch gegen den Haffstau abschließen; im Frühjahr 1914 wurden die Entwässerungsgräben angelegt und das Schöpfwerk in Betrieb gesetzt. Der Erfolg war ausgezeichnet. Das etwa drei Quadratkilometer große Gebiet kann heute als urbar gelten. Schon in diesem Frühjahr hat die Memeler Kreisverwaltung durch russische Gefangene etwa acht Hektar vor dem trockengelegten Lande mit Gemüse bestellen lassen, die in der Stadt Memel billig verkauft werden. Jetzt sind russische Gefangene bereits dabei, die Entwässerung eines zweiten, fast ebenso großen Moores im Memeler Kreise vorzubereiten, der Haffsitz, die im südlichsten Winkel des Kreises östlich des Minge flusses liegt.

Der Ackerbau auf dem Tempelhofer Felde.

Die Kartoffelacker auf der Westseite des Tempelhofer Feldes bei Berlin sind jetzt sämtlich verpachtet. Die Gesellschaft zur landwirtschaftlichen Verwertung von Baugelände hat, wie bekannt, das Kartoffelland pflügen, düngen und mit Saatgut belegen lassen. Die anderen Arbeiten, Säuberung von Unkraut, Säen der Kartoffeln und Aberntung, die Ende September oder Anfang Oktober erfolgen kann, hat der Pächter selber zu besorgen. Jede freigegebene Stelle auf dem Ackerland wird ausgenutzt und mit Gemüsearten bepflanzt, die zweimal im Jahre geerntet werden können. Die Kartoffeln stehen nach der regnerischen Witterung der letzten Zeit sehr gut und versprechen einen reichen Ertrag.

Urlauberschnellzüge.

Die in Aussicht gestellten Schnellzüge für Militär-Urlauber sind vom Eisenbahnamtler nunmehr zunächst im Westen eingeführt worden. Es verkehren solche zwischen Courtrai und Frankfurt (Main). Bei Abfahrt von Courtrai und Lille am Abend wird Saarbrücken um 6 Uhr 30 Minuten morgens und Frankfurt um 11 Uhr 5 Minuten vormittags erreicht. Der Gegenzug verläßt Frankfurt 12 Uhr 15 Minuten nachts und trifft in Weich vormittags, in Lille und in Courtrai nachmittags ein. Ein zweiter solcher Zug ist von Aethel über Weich-Saarbrücken-Frankfurt-Eisenach-Galle nach Berlin-Anhalter Bahnhof (an 4 Uhr 20 Minuten nachmittags) eingelegt. Der Zug hält auf zahlreichen Zwischenstationen. Auch von Frankfurt ab 4 Uhr 40 Minuten nachmittags ist ein solcher Zug nach Weich vorgesehen, wo er abends eintrifft. In diesen Zügen dürfen Zivilpersonen nicht befördert werden. Für die Militär-Urlauber des Ostens ist eine neue bereits genehmigte Schnellzugverbindung von Berlin über Thorn nach Allenstein von Wichtigkeit. Führt man von Berlin Friedrichstraße 256 nachm. ab, so trifft man über Schneidemühl und Bromberg in Thorn 9.00 abends ein. Nach Allenstein kann man von dort jetzt nur am anderen Morgen frühestens 5.40 weiterfahren. Um diesen Aufenthalt zu vermeiden, soll der Nachmittagszug aus Berlin von Thorn bis Allenstein durchgeföhrt werden. Man fährt dann von Thorn 9.22 und ist in Allenstein 11.57. In ungenutzter Richtung fährt man von Allenstein 3.00 nachm. und ist in Thorn 5.34 nachmittags, von wo der Zug

wie bisher 5.40 weiter geht und in Berlin Friedrichstraße 12.01 eintrifft. Auch die Beförderung der Feldpost nach dem Osten wird dadurch wesentlich beschleunigt, da das Entlegen in Thorn vermieden wird.

Die Bezeichnung „Sanitäter“ ein Unfug.

Der Chef des Feld-Sanitätswesens, Obergeneralarzt Dr. v. Schjering, hat aus dem Großen Hauptquartier eine Verfügung erlassen, nach welcher der Gebrauch des Wortes „Sanitäter“ als Unfug bezeichnet wird. Es wird darin bemerkt, daß als Unterpersonal einerseits im militärischen Sanitätsdienste „Sanitätsmannschaften“ (Sanitätsfeldwebel, Sanitätsunteroffiziere usw.), „Militärkrankenwärter“ und „Krankenträger“, andererseits in der freiwilligen Krankenpflege „freiwillige Krankenpfleger“, „freiwillige Krankenträger“ usw. tätig sind. Es heißt dann wörtlich: Ich erjuche nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß nur die dienstlichen Bezeichnungen benutzt werden und dem Unfuge kräftig entgegenzutreten, daß Personal sanitätspersonal oder Angehörige der freiwilligen Krankenpflege „Sanitäter“ benannt werden. Obwohl die Verfügung vom 17. April d. J. datiert, wird heute noch das Wort „Sanitäter“ vielfach gebraucht, selbst von gebildeten Leuten, obwohl es ein sprachliches Un Ding ist.

Gefangene als Schweinemäster.

Im Kriegsgefangenenlager Soltau hat die Schweinemast durch Küchen- und Speiseabfälle ein gutes Ergebnis gehabt. Jetzt werden durchschnittlich 70 bis 75 Schweine gehalten, die als Läufer, zum Teil auch als Abzäpfel zur Einstellung kommen. Verluste im Schweinebestand sind bis jetzt nicht vorgekommen; die Fütterung und Pflege der Tiere besorgen die Gefangenen. Auch die Kaninchenzucht ist in Ausnahme gekommen. Ähnliche Maßnahmen zugunsten der Schweinemast und der Kaninchenhaltung sind auch im Kriegsgefangenenlager zu Münster getroffen worden.

Statt einer Hochzeitfeier!

Unter Verzicht auf jede Hochzeitfeier hat ein jungvermähltes Paar gegen 100 Verwundeten aus Dresdener Lazaretten durch eine Dampferfahrt nach Pillnitz eine Freude bereitet. Die Verwundeten wurden zunächst mit herrlichen Rosen geschmückt und unter Militärmusikbegleitung begann die schöne Fahrt. Auf dem Schiffe wurden dann Zigarren, Zigaretten und Pilsarten an die Teilnehmer verteilt. In Pillnitz wurde der Kaffee eingenommen. Die Rückfahrt wurde in Wachwitz unterbrochen. In Ehrlich's Gasthof war im Garten eine große Tafel aufgestellt, die Kaiserbüste schmückte inmitten einer herrlichen Palmengruppe den Platz. Das Abendessen verlief unter Ansprachen und Vorträgen. Leider nur zu schnell mußte die Rückfahrt angetreten werden.

Die geraubte Marienstatue.

In der Dreifaltigkeitskirche in München ist seit Kriegsbeginn eine Marienstatue aufgestellt, vor der die Andächtigen Gebete verrichten. Für die glückliche Heimkehr Angehöriger aus dem Kriege haben im Oktober vorigen Jahres drei Damen, Schwestern, eine goldene, mit Perlen und Brillanten besetzte Brosche für diese Statue gestiftet. Trotz ständiger Beaufsichtigung war diese Brosche, die einen Wert von mindestens 1000 Mark hat, gestohlen worden. Dieser Tage erhielt nun der Geistliche an der Dreifaltigkeitskirche durch die Post ein unfrankiertes Paket zu gestellt, das aus München kam. Der Pfarrer nahm die Sendung an und fand in dem Paket zu seiner größten Ueberraschung die gestohlene Brosche unverfehrt wieder. Wahrscheinlich hatte der Dieb vergeblich versucht, das Schmuckstück zu Gelde zu machen oder gefürchtet, sich durch den Verkauf der Brosche zu verraten.

Die eigene Todesanzeige.

Ihren eigenen Tod hat die Arbeitertochter Marta Weiß aus Adamsruh bei Jüterburg angezeigt. Im Sommer 1914 schwebte gegen die Weiß ein Strafverfahren wegen gefährlicher Körperverletzung. Um einer Aburteilung aus dem Wege zu gehen, verschwand die Angeklagte nach Berlin. Als ein Gendarm bei ihren Eltern den Aufenthalt der Tochter feststellen wollte, zeigte ihm die Mutter einen Brief, worin eine „Frau Admiral v. D.“ den Eltern mitteilte, daß ihre Tochter Marta am 7. Oktober 1914 beim Aussteigen aus der elektrischen Straßenbahn in Berlin schwer verunglückt und nach zwei Stunden gestorben sei. Am 12. Oktober sei sie auf dem Kirchhof in Pötzensee beerdigt worden. Diesen Brief hatte, wie sich später ergab, die Angeklagte selbst geschrieben. Die Strafkammer in Jüterburg verurteilte sie jetzt wegen Urkundenfälschung zu einer Freiheitsstrafe.

Elektrisch gepuzte Stiefel.

Unter den neuesten Erzeugnissen der Berliner Elektrizitäts-Werke befindet sich auch die elektrisch betriebene „Stiefelputzmaschine.“ Sie besteht aus einem kleinen Elektromotor mit angebautem Zahnradvorgelege und Wellenverlängerung zur Aufnahme der Reinigungsbürsten und Polierseiben. Die Maschine, die an einen Tisch angebracht werden kann, erfordert fast keinerlei Wartung. Beim Reinigen wird das Schuhwerk auf eine Hand gesteckt und schnell um die Bürste oder Polierseibe geführt. Die Hartbürste dient zum Entfernen des auf dem Schuhwerk haftenden Schmutzes, die Weichbürste zum Polieren. Für gelbe und schwarze „Glanzcreme“ Schuhe sind Polierseiben vorhanden. Die Leistungsfähigkeit der elektrischen Stiefelputzmaschine ist recht bedeutend: sie pußt 100 Paar Schuhe in der Stunde.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman von E. Stieler-Marshall.

(61. Fortsetzung.)

„Herr Jrmeling!“ wie Frauchen den Namen ausprüch, das klang wie ein stammelndes Lautgebete — ein solches Aufstöhnen ging hindurch, ein Qualerlösen ohne Gleichen.

Aber nun verließ auch die Beherrschung das arme verängstigte Kind, es befreite seine Hände, schlug sie vor das Gesicht und weinte bitterlich.

„Sie weine ja — guter Gott, was ich Ihne' denn? Wie komme' Sie hieher, allein und bei der Nacht? Liebes, liebes Fräulein — ach was, wann ich Sie so sehe' muß, kann ich mit Fräulein Kirchlein sage', da muß ich schwäche — grad wie ich denk.“

Frauchen, liebes, liebes Frauchen — es ist mir so komisch gewese' die letzte' Tag' daheim, lei' Ruh hab ich gehabt, als fort hat's mich rumgetriebe', ich muscht' hieher noch vor Seemehsteranzug — der Berger hat mich verlacht, er ist nicht mit mitkomme', er ischt' sei' Ferne' aus, hat er gesagt. Aber alsfort ischt mir gewese' als rufe' Sie nach mir, als läte Sie mich bräuche'. Ebe' noch am Bahnhof, es treibt mich wach, daß ich mit den nächste Weg nach der Stadt nehm': — geh über die Promenad', da wo Du sie im Sommer immer 'roffe' hahst — und da, da finde ich Sie — so!“

Es standen beide erschüttert, die jungen Menschen, wie vor etwas Unbegreiflichem. Frauchen trocknete ihre Tränen.

„Ja —“ sagte sie andächtig — „ja, es geschehen noch Wunder. Und nun ist alle meine Angst zu Ende. Kommen Sie, Herr Jrmeling, nehmen Sie Ihren Koffer, ist er auch nicht zu schwer, wenn Sie mich nun noch ein Stückchen begleiten? Ach freilich kann ich Sie brauchen, Herr Jrmeling — einen guten Freund —“

Sie gingen die Promenade und Frauchen erzählte alles. Nichts verschwieg sie, auch nicht ihren letzten Versuch. Da riß der blonde Junge den Hut vom Kopfe und blieb schwer atmend stehen.

„Es ist ein Engel mit Ihne' gegaunge' —“ sagte er dann. Und nun wurde sein Herz weit — trotz Frauchens Kummer, er hatte das beglückende Gefühl, in dieser Stunde just der rechte Freund zu sein. Er war erfahren und stand doch noch nicht über diesen Erfahrungen. Er fühlte tief in des irrenden Knaben Seele hinein.

„Das sind als Krise' —“ sprach er tröstend — „die macht jeder durch, der ein bißle Gemüt hat. Das Lebe', wenn's halt so zurecht vor einem aufgeht, das hat eine Wucht, zerschmettern kann's, wenn einer da mit stark ist. Da lauft man in der Irre, traut sich mit heim — das kenne' wir. Aber wer sonst gesund ist, der findet sich wieder zurecht.“

Sie waren in die stille Vorstadtstraße hinausgekommen und näherten sich dem Hause.

„Jetzt, was fange' wir an? Daß ich bei der Nacht mit hinaugehe', wo doch der Herr Professor mit daheim ist, das ist' sich nicht schide' — aber gehehe' muß auch noch was heut in der Nacht —“

Minna war am Fenster. „Ist er zu Hause?“ rief Frauchen leise. „Nein —“ antwortete Minna. „Hast Du was erfahren?“

„Komm herunter, Minna, hier ist ein Freund.“ Minna kam geschwind und staunte und freute sich und nahm Jrmeling den Koffer aus der Hand.

„Kommen Sie nur getroßt herauf, Herr Kandidat —“ Minna nannte Studenten stets „Herr Kandidat“ — „ich bin ja da — ich bin für unsere Kinder mehr wie ein Dienstmädchen — und habe ich sie so groß gefreut, so darf ich mich jetzt auch noch mal einmischen, wenn Not ist. Sie kommen von der Reise, da müssen Sie zuerst einmal was essen, das muß auch sein — und wenn Sie erlauben, sehe ich mich mit in die Stube und wir überlegen mit einander, was wir jetzt tun sollen.“

Dann geschah es, wie Minna gesagt hatte. Jrmeling aß schnell und griff tüchtig zu, denn er hatte wirklich Hunger. Dabei fragte er Frauchen nach Berners Lieblingswegen.

„Denn in der Stadt ist der jetzt mit —“ sagte er — „der ist in die Wälder. Der lauft unterm Sternhimmel rum und spricht mit seinem Herrgott. Das kenne' wir.“

„Vielleicht im Park dräben“, meinte Minna. „Das glaube ich nicht —“ sagte Frauchen. „Gott bewahre, da ist er mit! Da, wo er immer das Vaterhaus sehe' kann — das will er jetzt doch mit sehen' — das macht ihm Vorwürfe, bild't er sich ein. Jetzt kann er bloß Waldbäume um sich dulden —“

„Dann ist er das Seltal hinauf —“ sagte Frauchen bestimmt.

„Habe' Sie eine Laterne?“ fragte Jrmeling Minna — „Ich will gleich losgehe'.“

„Ich komme mit“, rief Frauchen, „ich halte es sonst nicht aus.“

„Das müste' Sie aber aushalte', Frauche, Sie dürfe' jetzt mit dabei sein, das verträgt er jetzt mit. Sie, das ist das Aller schlimmste für

ihn —“ er sagte es so zart wie möglich, der brave, blonde Bursch. „Da muß ich ihm ersicht gut zureden, bis ich ihn so weit hab', daß er Ihne' unter die Auge' geht.“

Traurig neigte Frauchen den Kopf. „Das Leben ist furchtbar —“ sagte sie. „Garnit. Schön ist es und reich. Man muß es nur ersicht zu nehme' versteh'. Sie solle es noch lerne', wie schön es ist, Frauche' — und ich auch...“

Seine blauen Träumeraugen schwärmten sie an. Da wurde das Frauchen ganz ruhig und zuversichtlich.

„Sie werden mir meinen Werner wiederbringen“, sagte sie und gab ihm die Hand. Er zerrückte sie beinahe.

Minna brachte ihre Kellerlaterne.

„Aber Sie werden sich am Ende verlaufen, Herr Kandidat. Sie wissen doch gar nicht so gut Bescheid hier.“

„Wo soll ich mich denn verlaufen? Da ist doch der Sell, der führt mich das Tal hinauf.“

„Wenn Sie den Grotte noch mitnehmen könnten“, meinte Minna besorgt.

„Je weniger Mensche', desto besser. Einer ist ja schon zu viel. Aber weil ich's grade bin, ich glaube, er und ich, wir werde' uns verstehe'. Hauptsache ist, ich sind ihn!“

„Mir ist garnicht mehr bange“, sagte Frauchen froh. „Sie sind eigens von weit her im richtigen Augenblick hier angekommen, um mir meinen Bruder zu finden.“

Sie sahen sich in die Augen. Und dann ging Jrmeling.

(Fortsetzung folgt)

Handel und Volkswirtschaft.

Sächsisch-thüringische Textilindustrie.

Ueber die Beschäftigung in den Betrieben der dem Verband sächsisch-thüringischer Webereien angehörenden Firmen werden teilweise oft den tatsächlichen Verhältnissen widersprechende Mitteilungen verbreitet, die die gegenwärtige geschäftliche Lage in dem grossen Textilindustriebezirk in einem anderen, weniger günstigen Lichte erscheinen lassen. Die textilen industrielle Tätigkeit kann, von einigen unvermeidlichen Ausnahmen abgesehen, immer noch als befriedigend bezeichnet werden, und wenn das für die gesamte sächsisch-thüringische Textilindustrie umfangreiche und unentbehrliche Exportgeschäft, das besonders nach den englischen Kolonien von Bedeutung war, eine erhebliche Einschränkung erfahren musste und nur in mässigem Umfange nach den wenigen neutralen Ländern des Kontinents aufrecht erhalten werden konnte, so wird der Ausfall doch einigermaßen dadurch ausgeglichen, dass das deutsche Geschäft sich in den letzten Monaten besonders günstig entwickelt hat, so dass im Vergleich mit derselben Zeitperiode des Vorjahres sogar eine wesentliche Steigerung des Umsatzes festgestellt werden konnte. Man glaubt in der Annahme nicht fehl zu gehen, dass die erzielten Umsätze im allgemeinen ein befriedigendes Ergebnis gezeigt haben.

Die Fabrikation muss natürlich mit den erschwerten Verhältnissen rechnen und es kann nicht lobend genug anerkannt werden, dass die Heeresverwaltung den Fabrikanten gegenüber die denkbar grösste Rücksicht hinsichtlich der gesetzlich festgelegten Kontingentierung der erforderlichen Mengen von Rohmaterialien, also Rohwolle und Garnen, hat walten lassen. Die allgemeine wirtschaftliche Lage hat auch auf die Geschmacksrichtung in einer besonderen Weise eingewirkt und es ist für die Mode bezeichnend, dass diese unter Berücksichtigung einer ausgesprochen soliden Richtung ausschliesslich nur Unistoffe bevorzugt, die zu grosser Bedeutung in allen Preislagen gelangt sind. Besonders bei den beliebten glatten Geweben kommen die hohen Preise in erster Linie zum Ausdruck. Während die Glaucha-Meeraner Branche in der Fabrikation ein weites Feld für die Kombination zur Herstellung von Phantasiestoffen besitzt, ist dies bei der Fabrikationsweise von glatten Kammgarnstoffen, wofür alle die Greiz-Geraer Branche umfassenden Artikel in Frage kommen, nicht der Fall.

Um die jetzige Zeit pflegte in den Musterabteilungen der Webereien des ganzen Bezirks eine der Zusammenstellung der neuen Musterkollektionen für die kommende Frühjahrs- und Sommersaison gewidmete rege Tätigkeit zu herrschen, die nunmehr eine wesentliche Beschränkung erfahren musste, obwohl seitens der Fabrikanten alles versucht worden ist, Neuheiten zu schaffen, die für die Mode gewisse Richtlinien geben sollen. Die vorhandenen Läger sowohl bei den Fabrikanten als auch bei den Grossisten und Detaillisten sind wohl noch niemals so ausserordentlich gelichtet worden als jetzt. Durch die starke Nachfrage nach glatten Geweben sind zahlreiche Bestände, selbst von Stoffen, die noch aus früheren Zeiten vorhanden waren, geräumt worden. Die für die Neumusterung getroffenen und in den grösseren Betrieben zum grössten Teil bereits abgeschlossenen Vorbereitungen lassen erkennen, dass man sich von der Schaffung ausgeprägter Modeartikel wie bisher vollständig fern gehalten hat.

Alle Bedingungen, die für die Herstellung der Greiz-Geraer Stoffe die Grundlage bilden, sind berücksichtigt worden, und wenn auch die Verkaufspreise eine in normalen Zeiten nie gekannte Höhe erreicht haben, so sind die Grossisten und Detaillisten dennoch gezwungen, für die Frühjahrssaison ihren Bedarf zu decken. Die gesunde wirtschaftliche Struktur der gesamten sächsisch-thüringischen Textilindustrie lässt bestimmt erhoffen, dass auch weiterhin in der Kriegszeit eine entsprechende Beschäftigung gewährleistet werden kann, zumal zu einer pessimistischen Auffassung der Lage keine Veranlassung vorliegt. Während in den Bestellungen auf Militärtuche und sonstige Artikel eine fühlbare Pause eingetreten war, sind in der letzten Zeit wieder neue Aufträge erteilt worden, die sowohl den Spinnereien als auch den Webereien und nicht zum wenigsten auch den Färbereien und Appretur-Anstalten eine entsprechende Beschäftigung gewährleisten.

In dem grossen sächsisch-thüringischen Textilindustriebezirk, der sich hauptsächlich mit der Herstellung von wollenen Damenkleiderstoffen befasst, befindet sich auch eine umfangreiche Fabrikation von Baumwollwaren, die durch die am 1. August in Kraft getretenen gesetzlichen Massnahmen eine wesentliche Beschränkung erleidet. Durch die Aufträge der Heeresverwaltung werden jedoch für die Fabrikation wenigstens zu einem grossen Teil Ausgleichsmöglichkeiten geschaffen.

Russland.

Die Kohlenindustrie im Donetz-Gebiet. Nach den statistischen Angaben des Syndikats der südrossischen Bergwerksindustriellen stellten sich die Vorräte, der Versand und Ausbeute von Steinkohle in den ersten 4 Monaten d. J. wie folgt (in Millionen Pud):

	1914	1915
Vorräte am 1. Januar	44,50	10,02
Ausbeute in vier Monaten	611,56	525,71
Versand	596,15	55,28
Vorräte am 1. Mai	59,91	73,50

Wie aus der Tabelle zu ersehen ist, hat die Kohlenproduktion in den ersten 4 Monaten einen Minderertrag von 8,82 Millionen Pud oder 14 pCt. aufzuweisen. Auch die Koksproduktion hat sich um 8,6 Millionen Pud oder 9,1 pCt. ermässigt; sie betrug 88,06 Millionen Pud gegen 96,9 Millionen Pud 1914. Die Briquetfabrikation hat sich dagegen gehoben; es wurden produziert 7,60 Millionen Pud gegen 6,9 Millionen Pud 1914.

Russischer Holzexport. „Stockholm Dagbladet“ berichtet, dass der russische Holzwarenexport nach England während des ersten Halbjahres um 6 pCt. zurückgegangen ist.

Die Industrie des Kaukasus unter dem Einfluss des Krieges beluchtet „Pravitel'stvennij Wjestnik“ vom 2. 7.: Die reichen Schwefelkieslager, die sich allenthalben im Kaukasus befinden, werden mangels Kapital und brauchbarer Kommunikationen nicht ausbeutet. Im Kreise Dschetch, Gouvernement Tiflis, könnte man auf nur 100 Dessjatinen täglich 1000—1500 Pud besser Kiese gewinnen. Die Kupfer-Schmelzhütte Allaverdi (in französischen Händen) könnte täglich 700 Pud Metall geben, aber es fehlt an Koks. Die Dsansulsker Hütte feiert wegen Arbeitermangel. Die Werke von Siemens, das Karsker a beiten schwach wegen Mangel an Brennstoff und Arbeitern. Ebenso geht es den Blei- und Zinkhütten. Die Hütte von Alagir (belgischer Besitz) könnte 25000 Pud Zink u. 10000 Pud Blei gewinnen. Im Baumer Kreise könnte man aus Erden, die bis zu 42 v. H. Bauxite enthalten, Aluminium gewinnen.

Der Mangel an Brennstoff ist so gross, dass man daran denkt, Sonnenblumenkuchen zu verbrennen, die von den Tifliden und auf der St. Ljaki der Transkaukasischen Bahnen befindlichen Oelfabriken und Seifensiedereien in grossem Massstabe als Nebenprodukt gewonnen werden. Dort liegen jetzt ohne Verwendung über 500000 Pud Kuchen mit einem Gehalt von E. Weiss und Fetten bis zu 50 v. H. Früher wurden diese Oelkuchen zu einem Preise von 60—65 Kopeken pro Pud ins Ausland exportiert; sie sind jetzt für 2—2½ Kopeken zu haben. Gepresst sollen die Kuchen jeden Transport aushalten. Die Verwendung von flüssigem Heizmaterial, worin die Transkaukasischen Bahnen grosse Vorräte haben, wird durch den Mangel an Zisternen-Wagen unmöglich gemacht. Die Petroleum-Rohrleitung, die man hätte benutzen und dadurch die Petroleum-Zisternen für Masut freimachen können, ist seit dem Tage der türkischen Kriegserklärung ausser Betrieb. — Die bestehenden hydroelektrischen Stationen im Kaukasus sind voll in Anspruch genommen; die Einrichtung neuer elektrischer Stationen stösst auf grosse Schwierigkeiten, da das für Transformatoren notwendige Spezialisen, das früher von Polen geliefert wurde, fehlt. Die Ural-Werke haben sich erst neuerdings auf diese Produktion eingerichtet. Man studiert die Frage, im Kaukasus elektrische Oefen System Mukjewicz und Gorbow für Gewinnung von Stickstoff-Verbindungen aufzustellen.

Der Ausbau der Russischen Staatsbank vom 5. August 1915 bietet im Vergleich mit dem des Vormonats folgendes Bild (in Mill. Rubl.):

Aktiva:	
Gold	Aug. 1578,6 Juli 1532,4
Gold im Ausland	90,1 9,0
Silber und Scheidemünze	5,2 53,8
Wechsel	397,6 396,2
Kurzfristige Scheckscheine	1031,4 1847,2
Vorschüsse gegen Wertpapiere	143,2 552,0
Vorschüsse gegen Waren	51,7 53,1
Vorschüsse an kleine Kreditanstalten	97,8 98,6
Vorschüsse an die Landwirtschaft	2,9 22,8
Vorschüsse an die Industrie	10,4 10,6
Guthaben bei den Filialen der Bank	— 386,4
Passiva:	
Notenumlauf	3880,4 3881,7
Grundkapital	55,0 55,0
Einlagen	28,6 30,9
Laufende Rechnung des Staatsschatzes	381,2 384,2
Laufende Rechnung der Privaten	773,0 772,3

Der russisch-englische Handel. Zwischen Russland und England ist soeben eine Verständigung erfolgt, laut deren die Botschaften beider Länder verpflichtet sind, Ursprungszeugnisse der zwischen beiden Staaten ausgetauschten Waren kostenlos auszustellen. Das Abkommen wurde in St. Petersburg zwischen dem englischen Botschafter und dem russischen Minister des Aeusseren Ssasonow abgeschlossen. — Der Handel zwischen Russland und England ist allerdings jetzt so gering, dass der Erleichterung kaum eine praktische Bedeutung zukommt.

Schwedisch-russischer Verkehr. Nach den Mitteilungen des Ausschusses der russischen Zentral-Kriegsindustrie ist es nicht unwahrscheinlich, dass Schweden den Transit der wichtigsten Produkte nach Russland in Kürze überhaupt untersagen wird. Es scheint, dass von dieser Massnahme nur einige Erzeugnisse wie Asbest, Kleie, Graphit, Jute, Düngemittel, Säcke und Drähte aller Sorten nicht betroffen würden. Infolgedessen müssen alle zukünftig im Auslande bestellte Waren über Archangelsk oder Wladiwostok ihren Weg nehmen. Was diejenigen Waren anbelangt, die jetzt auf Grund des ersten Transitverbots in Schweden angehalten werden, so hängt ihre Freigabe ausschliesslich von der schwedischen Regierung ab, die auf besondere Vorstellungen des russischen Gesandten Ausnahmen von der allgemeinen Regel machen wird.

Der russische Staatshaushalt. Für die ersten drei Monate des laufenden Jahres betragen die gewöhnlichen Einnahmen des russischen Staates 548,6 Mill. Rubel, was einer Abnahme um 285,1 Millionen Rubel im Vergleich mit dem Vorjahre entspricht. Dagegen beliefen sich die aussergewöhnlichen Einnahmen auf 588,600 Rubel. Die laufenden Ausgaben betrugen 559,9 Mill. Rubel, während für die Extraordinarien 16,3 Mill. Rubel aufzuwenden waren. Was die einzelnen Ziffern anbelangt, so setzen sich die Einnahmen in den Hauptposten folgendermassen zusammen: Direkte Steuern 72,9 Mill. Rubl. (gegen d. Vorjahr mehr 2,1 Mill. Rubel), indirekte Steuern 96 Mill. Rubel (weniger 63,9 Mill. Rubel), Zölle 71,9 Mill. Rubel (mehr 10,4 Mill. Rubel), Einnahmen der Staatsregalien 51,8 Mill. Rubel (weniger 200,5 Mill. Rubel), Einnahmen aus staatlichen Bergwerken und anderem Besitze 200,7 Mill. Rubel (weniger 55,6 Mill. Rubel).

Was Erdbil in Baku. Die Vorräte an Erdölprodukten in Baku beliefen sich am 1. Juli d. J. auf 94,3 Millionen Pud, gegen 47 Millionen Pud in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Diese Mehrbestände in Höhe von 47,3 Millionen Pud sind um so beträchtlicher, als sie am 1. Juni nur 46 Millionen Pud, am 1. Mai 44,9 Millionen Pud, einen Monat vorher sogar nur 39,2 Millionen Pud betragen haben. Während sich die niedrigen Ziffern der Vorräte im Vorjahre aus dem Streik erklärten, der damals in Baku geherrscht hatte, sind die vergleichsweise sehr erheblichen Bestände des laufenden Jahres auf den Krieg und die dadurch verursachten Export- und Transportschwierigkeiten zurückzuführen.

Zur neuen russischen Ernte. Die reichliche Ernte zeigt nach „Den“ vom 24. Juli bereits ihre Wirkung auf die Preise in Petersburg. So sind nach dem Bulletin der Kalaschnikow-Getreidebörse im letzten Monat die Preise für Roggen um 25 v. H. gefallen (von 1,76 Rubel pro Pud auf 1,30 Rubel). Einen entsprechenden Rückgang zeigten die anderen Produkte.

Russischer Brennstoffmangel. Infolge sehr grosser Nachfrage nach Brennstoff hat nach „Rjetech“ vom 1. August am 1. Juli in Baku Naphtha den noch nicht dagewesenen Preis von 53 Kop. pro Pud erreicht.

In Taganrog (am Azow'schen Meer, eine der dem Donez-Kohlen-Bassin nächstgelegenen Städte) hat am 28. Juli die Gasgesellschaft wegen Kohlenmangels und der vollständigen Unmöglichkeit, soche zu beschaffen, die Beleuchtung der städtischen Strassen und die Abgabe von Gas an die Abonnenten eingestellt. Die Stadtverwaltung beabsichtigt die Gasgesellschaft zu verklagen.

Allgemeines.

Der brasilianische Kaffeehandel und der Krieg. Der brasilianische Gesandte in London, Dr. Fontoura Xavier, richtete an Sir Edward Grey eine Note, in der er die Beschränkung des Kaffeehandels durch die englische Regierung behandelte. Darin wird ausgeführt, dass der Kaffeehandel durch die getroffenen Massnahmen völlig desorganisiert und seines Absatzes in Russland und den neutralen Ländern beraubt werde. London habe jetzt Gelegenheit, seine Stellung als Stapelplatz, die es vor einigen Jahrzehnten an Hamburg habe abtreten müssen, wiederzugewinnen. Aber die britischen Händler könnten den Kaffee nur dann einführen, wenn sie die Scheine hätten, ihn wieder nach den neutralen Ländern ausführen zu können. Ein Trust nach Art des holländischen könne den Bedürfnissen der neutralen Verbraucher nicht entsprechen. Der Gesandte legte eine Liste von 50 Händlern aus Dänemark, Norwegen, Schweden und Russland vor mit dem Ersuchen, einigen von ihnen oder allen zu gestatten, mit den englischen Händlern Geschäfte abzuschliessen. Die finanzielle Kraft und Lage Brasiliens, so führte er weiter aus, hänge von der Kaffee-

ausfuhr ab, die Finanzen der Republik seien eng mit denen Englands verbunden und jeder ungünstige Einfluss auf sie würde auch das englische Kapital unbedingt schädigen. Mit Rücksicht darauf, dass die neue Ernte von Espirito Santo bereits bevorstehe, bitte er um eine klare und baldige Antwort.

Aus der internationalen Textilindustrie. Ueber die augenblickliche Lage des italienischen Webstoffgewerbes wird folgendes berichtet: Im Baumwollgewerbe ist das Geschäft merklich still, die vorliegenden Aufträge beziehen sich nur auf solche des Inlandes wie Frankreich. Auch der Mittelpunkt des Wollgewerbes Biella ist nur mässig beschäftigt, wenn man von den Aufträgen der Heeresverwaltung absieht. Schwere Zeiten macht die so bedeutende Wollindustrie durch, während andererseits die Wirkwarenfabrikanten befriedigend zu tun haben. Im Seidengewerbe erschweren hohe Rohstoffpreise das Geschäft. In Holland ist die Gesamtlage des Baumwoll- wie des Wollgewerbes im ganzen befriedigend, das Ausfuhrgeschäft bleibt sehr beschränkt. Mehr bemerkbar als bei Beginn des Krieges macht sich die Unsicherheit der Verhältnisse in den skandinavischen Ländern; überall wird nur mit verminderten Kräften gearbeitet. Die Schweizerischen Wollwebereien sind noch zumeist mit Militärlieferungen beschäftigt, ebenso hat man mit der Herstellung von Decken befriedigend zu tun. Sowohl in der Baumwoll- wie in der Seidenindustrie bereiten die Schwierigkeiten der Rohstoff-Beschaffung den Herstellern Sorgen. Sehr bedeutend ist der Schaden, welcher der spanischen Seiden- und Baumwollindustrie fortgesetzt durch den Krieg erleidet, in Portugal arbeiten die Wollwebereien von Covilha nur wenige Tage in der Woche.

Die Notlage des indischen Baumwollmarktes wird selbst in den Kreisen des englischen Baumwollhandels zugestanden. Baumwollabfall, welcher in Friedenszeiten von Deutschland in grossen Mengen bezogen wird, sei ganz unverkäuflich, sodass die Vorräte sich in bedenklicher Weise anhäufen. Seien doch die Preise dafür um nicht weniger als 80% zurückgegangen. Um die Verwertung des Rohstoffes zu ermöglichen, sind jetzt Bemühungen im Gange, den Rohstoff in Indien selbst zu verarbeiten. Man will baldigst mit der Aufstellung bezüglicher Verarbeitungs-Maschinen vorgehen.

Farbstoffmangel in Japan. Nach Meldungen aus französischer Quelle macht sich in Japan ein starker Mangel an deutschen chemischen Produkten bemerkbar. Salizylsäure und Morphinum herzustellen, sei zwar infolge eines von der Regierung ausgeschrieben Wettbewerbes gelungen, hingegen wollte es bisher nicht glücken, eine konkurrenzfähige Anilinfabrikation zu erzielen, so dass die Ausfuhr nach China und anderen Ländern in Textilprodukten stark rückgängig ist. Die Lage des Textilmarktes sei um so misslicher, als Anilinfarben fortgesetzt stark im Preise steigen, so dass mit einer gänzlichen Einstellung der Ausfuhr gerechnet werden müsse, wenn nicht Abhilfe geschaffen werde.

Börse.

Fonds.

Berlin, den 12. August. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse waren heimische Anleihen wenig verändert. Rumänische Anleihen wesentlich abgeschwächt. Von ausländischen Devisen zeigten nordische Plätze festere Haltung, sonst vollzogen sich keine erkennbaren Änderungen. Tägliche Geld sehr flüssig 3—2 1/2%. Privatdiskont zirka 3 1/2%. Russische Noten —. Oesterreichische 74,00.

Amsterdam, 11. August.

Seneck auf Berlin	50,15	— 50,65
Seneck auf London	11,71	— 11,81
Seneck auf Paris	42,55	— 43,05
Seneck auf Wien	—	—

Paris, 11. August.

	11. 8.	10. 8.
3% Französische Rente	63,50	68,50
4% Spanische äussere Anleihe	87,2	86,40
5proz. Russen 1906	88,00	87,0
5proz. Russen 896	—	57,90
4proz. Türken	—	—
Panama-Kanal	—	—
Banque de Paris	851	853
Crédit Lyonnais	1009	1005
Suez-Kanal	3750	3955
Baku Naphtha-Gesellschaft	1140	—
Bransk	287	287
Lianosoff	277	276
Malzefr. Fabr.	43	395
Le Naphte	308	308
Toula	1019	1018
Rio Tinto	1502	1495
De Beers	64	62
Geküchelt	—	—
Lena Goldfelds	36,50	—
Randmies	17,50	17,50
Wechsel auf London	—	—

Baumwolle.

New-York, 10. August.

	10. 8.	9. 8.
Baumwolle loco	9,2	9,45
do. zu erst	8,32	9,05
do. September	9,07	9,21
do. Oktober	9,23	9,41
do. Dezember	9,57	9,70
do. Januar	9,9	9,81
do. März	9,93	10,04
do. Mai	10,5	10,26
do. New-Orleans loco	8,82	8,82

Livorno, 9. August. Baumwoll-Umsatz 10,000 Ballen, import 4,390 Ballen davon — amerikanische Baumwolle.

August-September 5,2. Oktober-November 5,41 Amerikanische, und Brasilianische 6 Punkte niedriger, Aegyptische 5 Punkte höher.

Wolle.

Bratislava, 10. August. Wolle. Der Markt verkehrte bei niedrigeren Preisen in ruhiger Haltung. 40er Lokotops notierten 24 Pence.

